

ScreenShot



Künstliche Intelligenz oder echte Gefühle?

Chancen und Risiken von KI im Sozialwesen

Kein Datensatzlesen mehr

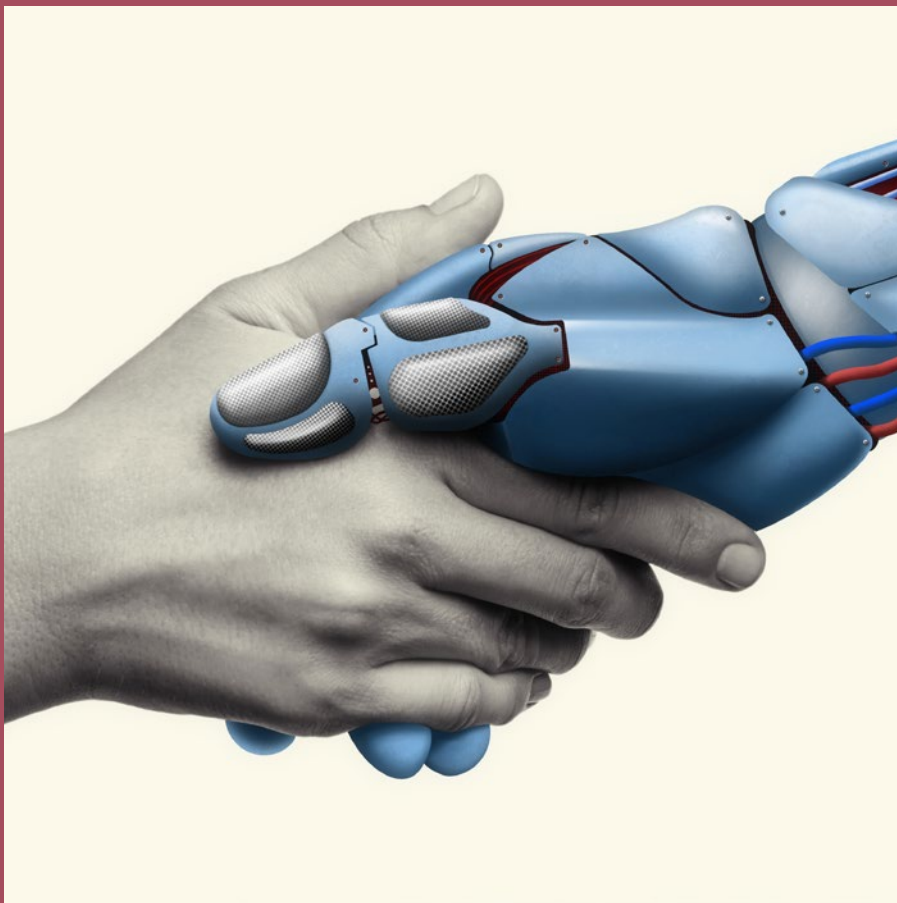
PFLIP bereitet Weg für KI-Anwendungen

KI in der Sprachdoku

Erfolgreicher Einsatz in der Pflege

Danke für den Vorschlag!

Wie die compassio das PeBeM mit Vivendi umsetzen will



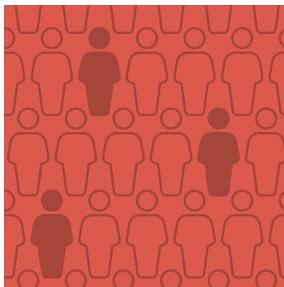


ChatGPT-4 ist intelligenter als 99,9 Prozent der Menschen: Das fand der finnische Psychologe Eka Roivainen heraus, als er die KI im März 2023 dem verbalen Teil eines IQ-Tests unterzog. Die nonverbalen Aufgaben wie Puzzles lösen oder Bilder vervollständigen blieben außen vor. Dennoch ergab der Test, dass das Sprachmodell einen IQ von 155 hatte.

99,9%

Künstliche Intelligenz ist keine neue Erfindung: Bereits im Sommer 1956 diskutierten Wissenschaftler bei einer Konferenz am amerikanischen Dartmouth College die Möglichkeit, menschliche Intelligenz durch Maschinen zu simulieren. Auch das erste KI-Programm namens »Logic Theorist« wurde entwickelt, das Dutzende mathematische Lehrsätze beweist.

1956



Der weltberühmte Physiker Stephen Hawking († 14.03.2018) warnte davor, dass der Aufstieg der künstlichen Intelligenz wahrscheinlich eine Arbeitsplatzvernichtung bis tief in die Mittelschicht zur Folge haben wird. Übrig bleiben würden nur drei Bereiche, in denen Menschen wertschöpfend arbeiten: Pflege, Kreativität und Aufsicht.

Die Antwort auf alle Fragen ist: 42
Das errechnete der Supercomputer Deep Thought in der verfilmten Romanreihe »Per Anhalter durch die Galaxis« des englischen Autors Douglas Adams. Er errechnet die Antwort 42 auf die »endgültige Frage nach dem Leben, dem Universum und dem ganzen Rest«.

42

1972

Erstes KI-Diagnosesystem der Medizingeschichte: Forschende der Stanford University entwickelten bereits 1972 ein Expertensystem, das bei der Diagnose und Therapie von Infektionskrankheiten mittels Antibiotika half – MYCIN. Es wurde entwickelt, um den Einsatz von Antibiotika zu minimieren und die Behandlung zu optimieren.

Schwerpunkt KI

Liebe Leserinnen und Leser,

wann immer Alexa die Musik einschaltet, Spotify eine Playlist vorschlägt oder Google Maps uns ans Ziel navigiert, ist künstliche Intelligenz im Spiel. Doch erst seit ChatGPT, Midjourney und Dall-E für jedermann frei zugänglich sind, wird uns der Einsatz von KI in unserem Alltag so richtig bewusst. Die Ängste, die durch Science-Fiction-Filme wie Terminator, Matrix oder AI ausgelöst wurden, scheinen der Vergangenheit anzugehören. KI hat ihren Schrecken verloren. Aber: Wie sieht es im Sozial- und Gesundheitswesen aus? Welche Möglichkeiten bieten sich in einer Branche, in der emotionale Zuwendung, Empathie und Fürsorge an erster Stelle stehen? Wie können intelligente Dienste Pflegende, Betreuende oder Verwaltungsfachkräfte bei ihrer täglichen Arbeit unterstützen? Diesen Fragen sind wir in dieser ScreenShot-Ausgabe für Sie nachgegangen.

In unserem Leitartikel »Künstliche Intelligenz oder echte Gefühle?« klären wir zunächst, was KI eigentlich ist, und geben einen Überblick über bereits existierende KI-Lösungen. Außerdem werfen wir einen Blick auf ethische Fragen und loten die Grenzen des Einsatzes von KI in der Pflege aus. Wir berichten aus eigenen Forschungsprojekten, in denen KI-Systeme entwickelt und die Grundlagen für KI-Technologien in der Pflege geschaffen werden.

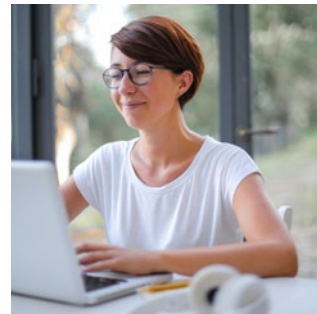
Im Artikel »KI in der Sprachdoku« zeigen wir Ihnen, wie Sie schon heute mit Vivendi Mobil einfach per Sprache dokumentieren können. Wir zeigen die Vorteile auf, wägen aber auch Risiken ab. Denn schnell ist der Datenschutz dahin, wenn auf dem Gang oder im Wohnbereich Patientendaten angesprochen werden. Deshalb ist es wichtig, interne Regeln zu vereinbaren, wann und wo im Haus per Sprache dokumentiert werden soll und darf.

Was erhoffen sich eigentlich Träger wie die compassio eigentlich von neuen KI-Lösungen, und wie wollen sie smarte Dienste wie Vivendi IntelliCare bei der Umsetzung des PeBeM einsetzen? Wir fragten Alexander Eger, der als Vivendi PD Admin die neue Personalbemessung und Maßnahmenplanung bei der compassio betreut.

Außerdem stellen wir Ihnen »Die Glückhämacher« vor, die im Seminar- und Tagungszentrum Hotel Vivendi ganz ohne KI auskommen und ihre Gäste täglich glücklich machen – von der Begrüßung über ein sauberes Zimmer bis zum perfekten Service am Tisch im Restaurant Vivendi.

Also: Viel Spaß beim Lesen!

Inhalt



06 Künstliche Intelligenz oder echte Gefühle?

Leitartikel

Chancen und Risiken von KI im Sozialwesen

14 Diabetisches Fußsyndrom frühzeitig erkennen

Forschung & Entwicklung

HIS4DiaPedes



16 Kein Datensatzlesen mehr

Forschung & Entwicklung

PFLIP macht den Weg frei für KI-Anwendungen in der Pflege

18 Care Venture Circle e. V.

Innovationsförderung

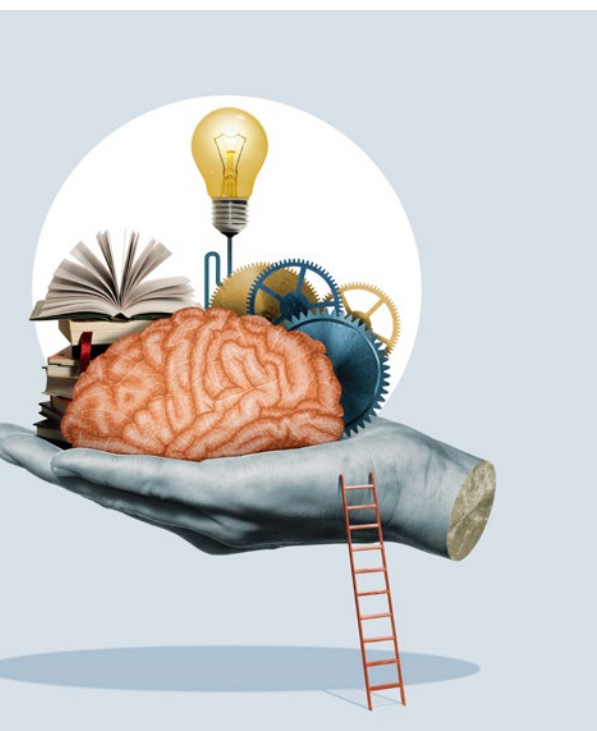
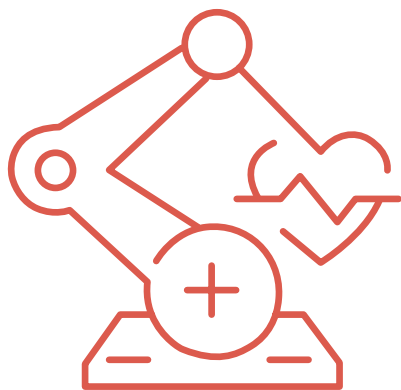
Neuer Verein verhilft Start-ups zum Durchbruch in der Pflege

20 KI in der Sprachdoku

Technologie

Spracherkennung und -steuerung in der Pflege erfolgreich einsetzen





Die Glückmacher 26

Hotel Vivendi
Lebensbereiche, die auch ohne KI auskommen

Hilfe auf Knopfdruck 30

Anwenderportal
E-Learnings unterstützen User in Vivendi Mobil

Neues in Vivendi 32

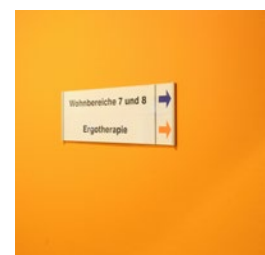
Produktinnovationen
Vivendi iQV – Vergleich macht klug, Vivendi EasyStart, Medikation 4.0

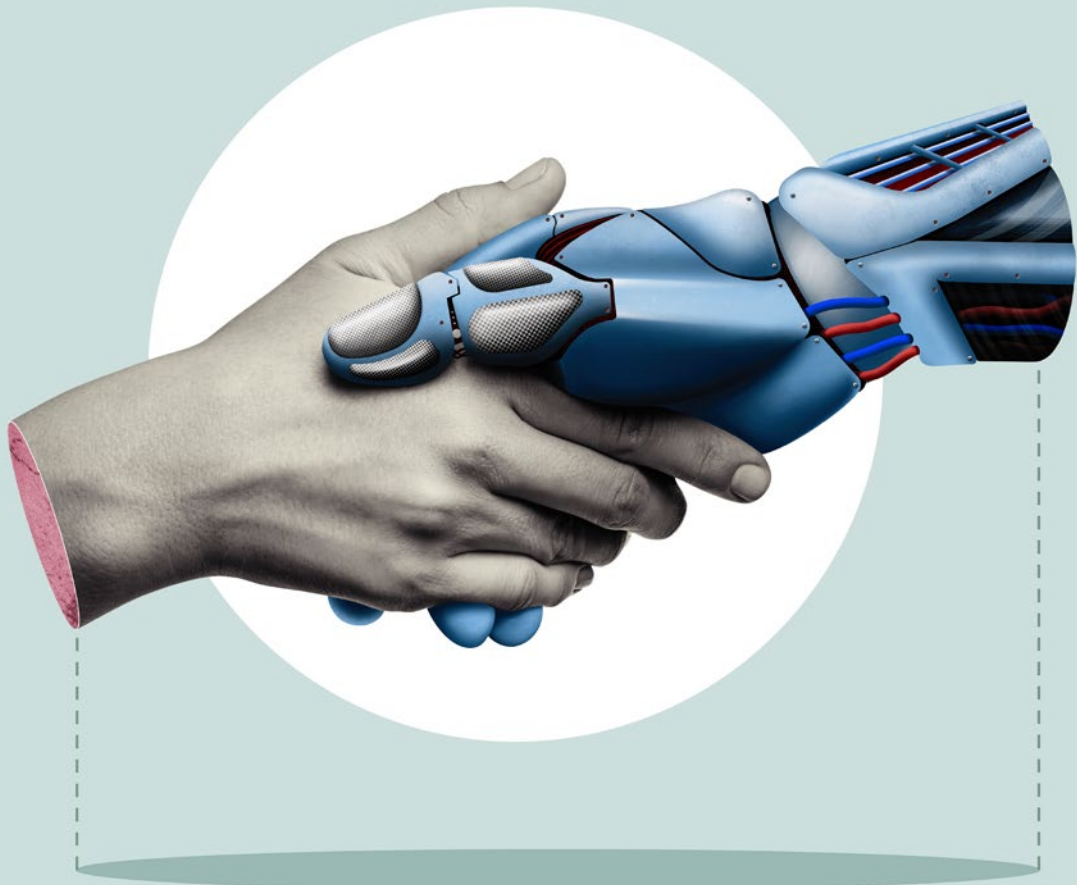
Danke für den Vorschlag! 34

Interview
Wie die compassio das PeBeM mit Vivendi umsetzen will

Reingezoomt statt weggewischt 38

Meldungen
Stiftung Vivendi hat neue Website, Vivendi ist Nr. 1 im Sozialwesen





Künstliche Intelligenz wird die Arbeit im Sozial- und Gesundheitswesen verändern. Wie genau, das müssen wir gemeinsam entscheiden.

Künstliche Intelligenz oder echte Gefühle?

Wie KI die Arbeit im Sozial- und Gesundheitswesen verändert und was es beim Einsatz zu beachten gibt und welche ethischen Fragen sich stellen

Ein Gespenst geht um in der Welt – das Gespenst der künstlichen Intelligenz (KI). Millionen Menschen fürchten um ihre Jobs, die vielleicht von Robotern erledigt werden könnten. Sind das berechtigte Sorgen? Tatsächlich scheint KI vor keiner Berufsgruppe mehr Halt zu machen. Denn im Mai 2023 hat der Chatbot ChatGPT neben dem amerikanischen auch das deutsche Medizinexamen erfolgreich bestanden. Und das besser als 90 Prozent der ausgebildeten Ärzte. Was bedeutet das aber für das Sozial- und Gesundheitswesen? Werden wir zukünftig nur noch von Robotern behandelt? Wie wird sich die Arbeit in der Pflege verändern? Und wo liegen die Grenzen von künstlicher Intelligenz in einer Branche, in der emotionale Zuwendung und Fürsorge das Kerngeschäft sind?

KI zwischen düsterer Zukunftsvision und Heilsversprechen

Bevor wir uns den praktischen und ethischen Fragen widmen, ist es wichtig zu wissen, was künstliche Intelligenz überhaupt ist und wie sie funktioniert. Denn unsere Vorstellung von KI ist stark durch Science-Fiction-Filme wie »2001: Odyssee im Weltraum« (1968), »Blade Runner« (1982) oder »Matrix« (1999) geprägt, in denen KI als übermächtige, außer Kontrolle geratene Technologie inszeniert wird. Neben diesen dystopischen Bildern scheint wenig Platz für die Realität zu sein. Denn gleichzeitig folgen Heilsversprechen aus dem Silicon Valley, die KI zur Lösung aller Probleme hochstilisieren. Also: Was ist KI überhaupt?

Was genau ist künstliche Intelligenz?

Am besten fragt man die KI selbst? Und ChatGPT antwortet: »Künstliche Intelligenz bezieht sich auf die Simulation menschenähnlicher Intelligenz in Computern oder Maschinen. Sie ermöglicht es, komplexe Probleme zu lösen, Entscheidungen zu treffen, Muster zu erkennen und Aufgaben auszuführen, die normalerweise menschliches Denken erfordern.« Glücklicherweise spricht ChatGPT von einer Simulation von Intelligenz, ohne Bewusstsein, Verständnis oder Empfindung. Es sind Werkzeuge, die von Menschen programmiert und gesteuert werden und keine eigenen Absichten haben. Aber wie kommt ChatGPT zu dieser Antwort?



KI besteht Medizinexamen

Ende Mai 2023 hat der Chatbot ChatGPT neben dem amerikanischen auch das deutsche Medizinexamen bestanden. Ein Meilenstein. Werden wir zukünftig nur noch von androiden Robotern behandelt? Erst einmal nicht, aber KI kann Ärzte, Pflegende und auch Angehörige bei vielen Aufgaben unterstützen. Nicht als Roboter, sondern als Service einer Software.



Garbage In, Garbage Out

Um qualitativ hochwertige Assistenzsysteme zu entwickeln, die im sozialen Bereich einen echten Nutzen bringen können, müssen auch die Daten, mit denen die KI-Systeme trainiert werden, von hoher Qualität sein. Dies ist eine große Herausforderung, da oft wichtige Daten für die Berechnungen fehlen. Dies wird sich jedoch in naher Zukunft ändern, wenn mobile Endgeräte flächendeckend zur Dokumentation eingesetzt werden.

Podcast-Tipp: KI verstehen

Vom Einzeltrick 4.0 bis zu Potenzialen in der Medizin: Einmal in der Woche, immer donnerstags, diskutiert das Team von »KI verstehen« im Deutschlandfunk einen Bereich der künstlichen Intelligenz.



scannen
oder klicken

Grundsätzlich versucht ChatGPT, die vernünftigste Antwort auf eine Frage zu finden. Vernünftig bedeutet, was der Leser am ehesten erwarten würde. Dazu scannt ChatGPT die Inhalte von Millionen von Webseiten und sucht darin nach Mustern, um die höchste Wahrscheinlichkeit zu berechnen, mit der Wörter auf die Ausgangsfrage folgen könnten. Dabei wurde das System nur mit Daten bis 2021 trainiert, sodass viele Ereignisse und vor allem aktuelle Nachrichten außen vor bleiben. Außerdem generiert das Sprachmodell für jede neue Frage auch eine neue Antwort. Das bedeutet, dass die Antwort zwar grammatikalisch und syntaktisch korrekt ist, aber inhaltliche Schwächen aufweisen kann. Denn wenn Informationen fehlen, die für die Antwort hilfreich sein könnten, erfindet das KI-Modell diese einfach. Solche Halluzinationen sind dann problematisch, wenn wir einem Modell absolutes Vertrauen schenken. Dann kommt es zum Automation Bias, einer Verzerrung, einer Voreingenommenheit. Denn je mehr wir automatisierte Systeme nutzen, desto mehr vertrauen wir ihnen. Wir neigen dazu, die Antworten oder Anweisungen immer weniger zu hinterfragen. So kommt es, dass Menschen Navigationssystemen mehr vertrauen als sich selbst und eine Autofahrt im schlimmsten Fall in einem Hafengebäude endet. Das wirft die Frage nach der Intelligenz und dem Unterschied zwischen Mensch und Maschine auf.

Wie intelligent ist KI überhaupt?

Das kann auch für den Einsatz von KI im Gesundheitswesen gelten, denn KI wird von Menschen trainiert, und das bedeutet, dass Menschen bei diesem Training immer auch ihre eigene Sicht der Welt in die Antworten einfließen lassen. Ein Beispiel: Männer verursachen deutlich häufiger Autounfälle (destatis), die zu einem Krankenhausaufenthalt führen. Daher werden mehr Behandlungsdaten von Männern gesammelt, die als Grundlage für Antworten genutzt werden können. Fragt man eine KI nach der bestmöglichen Therapie, antwortet das System entsprechend der Datenlage. Da der weibliche und der männliche Körper aber unterschiedlich funktionieren, kann die Antwort für die Behandlung einer Frau falsch sein und im Zweifelsfall schweren Schaden anrichten. Es entsteht ein Bias, eine Voreingenommenheit, die bei blindem Vertrauen in das System zu Behandlungsfehlern führen kann. Denn die KI berücksichtigt den situativen Kontext nicht. Sie wendet einfach den programmierten Algorithmus auf die vorliegenden Daten an. Das war's.

Wissensbasierte und datenbasierte KI

Dabei unterscheidet man zwischen wissensbasierter und datenbasierter KI. Wissensbasierte KI arbeitet auf der Grundlage von Wissen, das von Menschen bereitgestellt wird und der KI in Form von Regeln, Algorithmen, Datenbanken oder Ähnlichem zur Verfügung steht. Beispielsweise ist der AMTS-Service (Arzneimitteltherapiesicherheits-Service) von Vivendi ein solches System. Auf der anderen Seite gibt es die datenbasierte KI, die ihr Wissen selbstständig aus Daten erlernt hat. Der Mensch liefert hier also keine konkreten Regeln oder Wissen, sondern nur Daten. Für die Entwicklung von datenbasierter KI werden Methoden des maschinellen Lernens (engl. Machine Learning) eingesetzt. Diese ermöglichen es, Muster in Daten zu erkennen und aus diesen Mustern etwas zu lernen, was dann von der KI genutzt wird. Beispielsweise arbeitet Connexx derzeit in einem Projekt mit der

Hochschule Bielefeld an einem solchen datenbasierten System, das mit anonymisierten Wundbildern trainiert wird, um Veränderungen von Wunden automatisch zu erkennen. So entsteht ein Assistenzsystem, das Pflegende bei der Früherkennung von pathologischen Wundveränderungen unterstützt.

Warum sich das Gesundheitswesen für den KI-Einsatz anbietet

Dazu werden große Datenmengen benötigt, die im Sozial- und Gesundheitswesen durch die digitale Dokumentation häufig bereits vorhanden sind. Mithilfe von KI können diese komplexen Datenmengen schnell verarbeitet und analysiert werden. So können Zusammenhänge erkannt und Maßnahmen ergriffen werden, die die Versorgung verbessern und das medizinische Personal entlasten. Gerade im Gesundheitswesen mit seinen vielen standardisierten Datentypen und Austauschformaten bietet sich daher der Einsatz von KI an. Und das nicht nur in Form von Servicerobotern, die häufig mit dem Einsatz von KI in der Pflege assoziiert werden. Jenseits dieser sichtbaren Systeme werden schon bald Dienste zur Verfügung stehen, die als entscheidungsunterstützende KI-Lösungen Ärzte, Pflegende, Kostenträger, Klienten und auch Angehörige in allen Bereichen der Pflege unterstützen. Und zwar noch bevor ein teurer Roboter zum Mitbewohner wird.

KI kann Prävention, Diagnostik und Therapie in der Pflege unterstützen

Die Anwendungsmöglichkeiten sind vielfältig und die ersten Erfolge vielversprechend. Schon heute wird KI bei der Erstbefundung von Röntgenbildern eingesetzt. Das ist Alltag und keine Zukunftsvision. Denn eine KI kann in den Bilddaten, genauer gesagt in den Farbpixeln, Farbabweichungen erkennen, die auf Veränderungen in der Knochen- oder Gewebestruktur hinweisen. Weichen benachbarte Farbwerte vom üblichen Muster ab, könnte eine Erkrankung oder ein Knochenbruch vorliegen. »Gerade in der Radiologie ist der Einsatz von KI besonders sinnvoll, da unsere Daten ohnehin ausnahmslos digital vorliegen«, erklärt Prof. Dr. Johannes Wessling, Chefarzt des Zentrums für Radiologie der Alexianer in Münster. Auch bei der Computertomographie (CT) wird die benötigte Röntgendosis bei vielen Anwendungen durch KI berechnet und deutlich reduziert. Bei der Untersuchung des Gehirns mit dem Magnetresonanztomographen (MRT) hilft sie, Demenzmuster zu erkennen.

KI erkennt Hautkrebs besser als ein Dermatologe

Ähnliche Erfolge gibt es bei der Hautkrebsdiagnostik. In einer Studie traten beispielsweise 157 Dermatologen aus zwölf deutschen Universitätskliniken gegen den Computer an: Sowohl die Ärzte als auch der eigens programmierte Algorithmus beurteilten 100 Bilder danach, ob es sich um ein Muttermal oder um schwarzen Hautkrebs handelte. Am Ende war die künstliche Intelligenz genauer als die klinische Diagnose, wie das Nationale Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) Heidelberg mitteilte. Die Vorteile liegen auf der Hand: Malignome werden früher erkannt, sodass weniger Gewebeprobe entnommen werden müssen. Außerdem lässt sich besser nachvollziehen, wie ein Muttermal bei der letzten Vorsorgeuntersuchung aussah und wie es sich verändert hat. Zudem kann die Behandlung deutlich schneller erfolgen, wenn nicht jedes einzelne Muttermal mit der Lupe angesehen werden muss.



KI befundet MRT-Bilder

In Bilddaten erkennt künstliche Intelligenz Farbabweichungen, die auf Veränderungen in der Knochen- oder Gewebestruktur hinweisen. Weichen benachbarte Farbwerte vom üblichen Muster ab, könnte eine Erkrankung oder ein Knochenbruch vorliegen. »Gerade in der Radiologie ist der Einsatz von KI besonders sinnvoll, da unsere Daten ohnehin ausnahmslos digital vorliegen«, erklärt Prof. Dr. Johannes Wessling, Chefarzt des Zentrums für Radiologie der Alexianer in Münster.

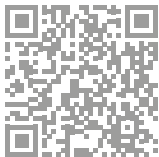


KI im Pflegeprozess

Im Forschungsprojekt ViKi arbeitet Connext daran, Entscheidungen im Pflegeprozess evidenzbasiert mithilfe von KI zu unterstützen.

Mehr dazu erfahren Sie unter:

interaktive-technologien.de/projekte/vikipro



scannen
oder klicken

KI-Einsatz im Sozialwesen

Neben solchen diagnostischen Systemen kann KI auch viele Routineaufgaben übernehmen oder komplexe Berechnungen durchführen. So werden zum Beispiel bei der Routenplanung in der ambulanten Pflege die Touren unter Berücksichtigung von Fahrzeiten und Kundenpräferenzen berechnet. Auch in der Verwaltung kann KI eine große Chance sein. Vor allem in der Buchhaltung oder der Abrechnung können viele Arbeitsschritte automatisiert werden. Da geht aber noch viel mehr. Wird KI als Sprachmodell eingesetzt, kann sie als Übersetzer oder Gebärdendolmetscher wertvolle Dienste leisten. Gerade für Klienten und Mitarbeiter in der Eingliederungshilfe wäre das eine enorme Erleichterung, denn bundesweit gibt es nur 800 Gebärdensprachdolmetscher. Ein KI-generierter Avatar könnte das gesprochene Wort in Gebärden übersetzen und auf dem Smartphone-Display darstellen. Daran arbeitet derzeit das Fraunhofer-Institut HHI in Berlin.

KI warnt vor Komplikationen bei Intensivpatienten

Auch die Auswertung von Vitaldaten kann durch KI unterstützt werden. An der Charité-Universitätsmedizin Berlin wurde ein Frühwarnsystem zur Vorhersage von Komplikationen bei Intensivpatienten entwickelt, das auf Basis aller erhobenen Daten aus der elektronischen Patientenakte (ePA) arbeitet. Das Vorhersagemodell berechnet, in welchen Fällen eine Komplikation auftreten könnte. Anschließend berechnet ein Algorithmus, inwieweit die einzelnen Eingabeparameter für die Komplikation verantwortlich sind. Das System warnt dann vollautomatisch, wenn die entsprechenden Komplikationsparameter Auffälligkeiten zeigen. Damit werden nach Angaben des Lehrstuhls für Management und Innovation im Gesundheitswesen drei Risiken gleichzeitig minimiert: das finanzielle Risiko durch zu lange Liegezeiten, die zu steigenden Kosten führen, das Qualitätsrisiko durch zu spät oder nicht erkannte Komplikationen, die bis zum Tod führen können, und das operative Risiko durch schlecht genutzte Ressourcen, fehlende Planung oder Bereitstellung von kurzfristig benötigten Diagnose- und Therapieeinheiten (vgl. ATLAS).

KI sagt Personalbedarf voraus

Finanzielle, qualitative und operative Risiken können aber auch durch chronischen Personalmangel entstehen. Deshalb ist es wichtig, den Personaleinsatz optimal zu planen. Eine schwierige Aufgabe für Personalplaner, die saisonale Auslastungsspitzen und Krankheitswellen meist nur mit begrenztem Weitblick berücksichtigen können. Eine KI kann hier deutlich mehr leisten, wenn sie aus allen Belegungs- und Personaldaten der vergangenen Jahre Schlüsse für die kommenden Wochen oder Monate zieht. Denn was plötzlich erscheint, ist ein Muster. Ein Muster, das Menschen selten in seiner ganzen Breite überblicken können, weil das menschliche Gehirn diese Informationsmengen einfach nicht verarbeiten kann. Eine KI hingegen schon, und das kann in einem System genutzt werden, das alle gesetzlichen Regelungen, persönlichen Bedürfnisse und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in die Personalplanung einbezieht.

KI als Berater für Angehörige

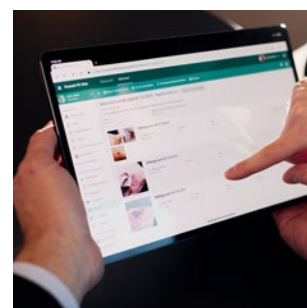
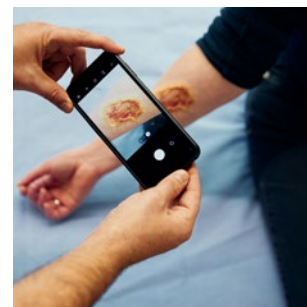
Aber nicht nur Pflegefachkräften kann KI unter die Arme greifen, auch den Klienten und ihren Angehörigen. Denn laut dem Statistischen Bundesamt werden rund vier von fünf Millionen Pflegebedürftigen zu Hause versorgt. Meist wird die Pflege von pflegenden Angehörigen übernommen, die häufig von ambulanten Pflegediensten unterstützt werden. Dabei ergeben sich vielfältige Herausforderungen. Häufig sind diese »Laienpfleger« mit der Situation überfordert. Neben Beruf und Familie müssen sie für ihre Angehörigen ein passendes Angebot finden. Ein Dschungel. KI kann hier helfen, die richtigen Informationen, Ansprechpartner und Angebote zu finden. Denkbar ist auch ein persönlicher digitaler Assistent, der bei der Pflege zu Hause unterstützt, Tipps gibt, zeigt, wie man fachgerecht pflegt, worauf man achten muss, und auch Fragen beantwortet, wenn man nicht mehr weiterweiß.

Die ethische Frage

Was aber, wenn wir uns nicht mehr sicher sein können, ob wir mit einem Menschen oder einer Maschine kommunizieren? ChatGPT hat als erstes Computersystem den sogenannten Turing-Test bestanden, der besagt, dass wir nicht mehr unterscheiden können, ob wir mit einem Menschen oder einer Maschine chatten. Wenn wir uns heute mit dem Chatbot unterhalten, wissen wir, dass wir mit einer Maschine sprechen. Das ist klar. Aber wenn KI in Assistenzsysteme integriert wird, stellt sich die Frage, ob wir wissen wollen, ob wir mit einem Menschen sprechen oder nicht. Wenn zum Beispiel ein digitaler Assistent für uns telefonisch einen Arzttermin vereinbart, ist die Antwort für den Nutzer einfach. Wer möchte sich nicht von lästigen Anrufen befreien? Für den Angerufenen ist die Frage viel schwieriger zu beantworten, wenn er nie sicher sein kann, wer am anderen Ende der Leitung ist. Wir werden also Regeln aufstellen müssen, die den Einsatz von KI definieren.

Darf KI uns an die Wäsche?

Gerade im Sozial- und Gesundheitswesen spielt die »ethische Frage« eine herausragende Rolle. Würde man eine Umfrage in der Fußgängerzone machen, hätten wohl die wenigsten etwas gegen Serviceroboter, die den Bewohnern Wasser oder Tee bringen. Sollen Maschinen aber die Grundpflege übernehmen, würden die Gegenstimmen schon deutlich lauter werden. Aber ist das wirklich so? Provokant gesagt: Vielleicht empfinden es die Menschen auch als angenehmer, wenn ihnen ein Roboter bei der Grundpflege hilft und nicht eine Pflegekraft oder gar ein nahes Familienmitglied. Aber der Einsatz von KI ist nicht auf Pflegeroboter beschränkt. Vielmehr geht es um die nicht sichtbaren Anwendungen und Dienste, die in Form von Software-Algorithmen unsere Realität beeinflussen. So greifen Algorithmen in soziale Zusammenhänge ein. KI verändert Wertschöpfungsprozesse, Kommunikation und Interaktion zwischen Menschen. Sie kann sogar die Deutungshoheit übernehmen. Im Falle von diagnostischen Systemen stellt sich auch die Frage nach der Verantwortlichkeit. Wer trägt also die Verantwortung, wenn ein Hautkrebserkennungssystem beispielsweise nur mit Daten hellhäutiger Menschen geschult wird und es bei Menschen mit anderer Hautfarbe schlecht bis gar nicht funktioniert? Ärzte, die sich darauf verlassen, können daher falsche Diagnosen stellen, wenn ihnen das nicht bewusst ist. Ein Dilemma.

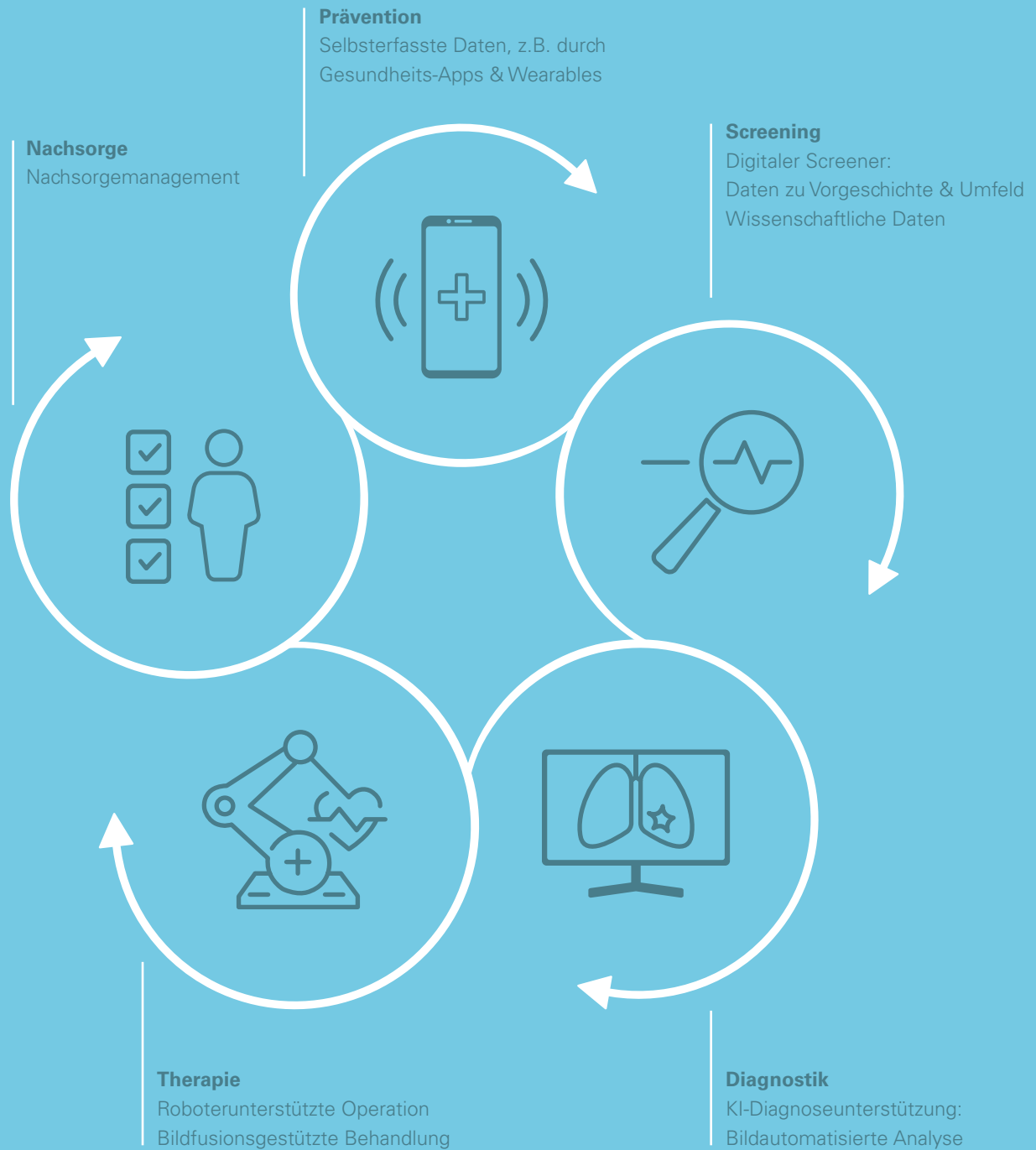


Wundanalyse per KI

Gemeinsam mit der Hochschule Bielefeld entwickelt Connex zurzeit ein KI-gestütztes Analysesystem, das Veränderungen von Wunden frühzeitig erkennt. Mehr zu diesem Projekt lesen Sie im Artikel »Wundanalyse per KI« in der ScreenShot 1|2023.



scannen
oder klicken



Von der Prävention bis zur Nachsorge:
KI-gestützte Dienste können bei allen Prozessen
im Sozial- und Gesundheitswesen hilfreich sein.

Wir müssen reden!

Wer entscheidet, ob die Beatmung eingestellt wird, wenn die KI voraussagt, dass die letzten Wochen eines Bewohners voller Leiden und Schmerzen sein werden? Wie geht man damit um, wenn KI auch bei Demenzkranken eingesetzt wird, die nicht mehr selbst entscheiden können, ob sie das überhaupt wollen? Ist es in Ordnung, wenn ein Roboter mit Herrn Maier Biografiearbeit macht? Wer hat überhaupt ein Recht auf Pflege mit teurer KI-Technologie? Oder werden Pflegeeinrichtungen in Zukunft nur noch durch den Einsatz von Robotik überlebensfähig sein? Fragen über Fragen, über die man sich aber Gedanken machen und entscheiden muss, wie man gegebenenfalls damit umgeht. Wenn die medizinische Versorgung durch KI-Anwendungen den Menschen helfen soll, muss sie auch allen Versicherten gleichermaßen zur Verfügung stehen. Andernfalls verstößt sie gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung. Der Deutsche Ethikrat erarbeitet derzeit Vorschläge für den Einsatz von KI in der Medizin. Ein wichtiges Kriterium ist dabei der Grundsatz, dass KI-Anwendungen die Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen erweitern und nicht einschränken dürfen. Daher muss klar sein, wer in welcher Weise vom Einsatz von KI betroffen ist. Die Normen, Werte und Haltungen gegenüber KI in der Medizin werden sich daher in den kommenden Jahren wohl sicherlich verschieben.

Die Grenzen der Technik

Denn während ChatGPT-3 den Mediziner-Test besser bestanden hatte als 90 Prozent der ausgebildeten Ärzte, biss es sich am bayerischen Abitur noch die Zähne aus. Erst der Nachfolger ChatGPT-4 hat es im Mai 2023 mit der Note 2 bestanden. Wir stehen also am Anfang einer rasanten Entwicklung. Vieles ist und bleibt für KI aber unmöglich. Ein humanoider Roboter kann einem Patienten beispielsweise kein Blut abnehmen. Er kann nicht mitfühlen. Einen Bewohner trösten. Auch wenn er es simulieren kann, hat es nicht dieselbe Wirkung, wenn eine Hand die andere berührt. Auch das Überbringen einer Diagnose mit gravierenden Folgen sollte ausgebildeten Fachkräften überlassen bleiben, die die Reaktion des Patienten auch auffangen können. Es gibt viele Anwendungsfälle für den KI-Einsatz im Sozialwesen: das Medikationsmanagement, Pflegeassessments, Pflegeanamnese, Prävention, Diagnostik, Therapie, Risikoeinschätzung und Vermittlung von pflege-relevantem Wissen. Somit ist künstliche Intelligenz für die Pflege sicherlich kein Gespenst, das Pflegenden ersetzen wird. Sie ist aber auch kein Heilsbringer, der alle Probleme wie den Fachkräftemangel löst. Sie ist ein Assistent. Ein neuer Kollege, den wir jetzt erst mal bestmöglich einarbeiten müssen.

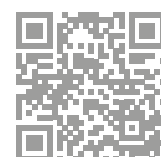


Prof. Dr. Alena Buyx,
Vorsitzende des Deutschen
Ethikrates

»KI-Anwendungen müssen die Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten von Menschen erweitern und dürfen sie nicht verringern. KI-Anwendungen, die nachweislich herkömmlichen Behandlungsmethoden überlegen sind, sollten allen einschlägigen Patientengruppen zur Verfügung stehen. Eine vollständige Ersetzung von Ärztinnen und Ärzten durch ein KI-System gefährdet jedoch das Patientenwohl und ist auch nicht dadurch zu rechtfertigen, dass schon heute in bestimmten Versorgungsbereichen ein akuter Personalmangel besteht«.

Wie funktioniert Chat-GPT?

Um die Magie zu verstehen, die hinter großen Sprachmodellen wie GPT, LaMDA oder Falcon steckt, muss man keine höhere Mathematik beherrschen: Der folgende, interaktive Artikel der Financial Times erklärt die KI wunderbar anschaulich.



scannen
oder klicken

Diabetisches Fußsyndrom frühzeitig erkennen

Mit dem Forschungsprojekt HIS4DiaPedes sagen wir dem diabetischen Fußsyndrom den Kampf an

Forschungspartner

BitVox connected acoustics
Connex Communication
Dreifaltigkeits-Hospital Erwitte
Hochschule Bielefeld
Mitschke Sanitätshaus

Früher wurde Diabetes mellitus als Altersdiabetes bezeichnet. Heute sind rund sieben Millionen Menschen in Deutschland von dieser Volkskrankheit betroffen. Eine erschreckende Entwicklung. Eine mögliche Folge dieser Erkrankung können Nervenschäden sein, die das Gefühl in den Zehenspitzen einschränken. Solche Neuropathien sind meist mit Durchblutungsstörungen verbunden, die eine Heilung verzögern und zu chronischen Wunden führen können. Das Resultat ist – ein diabetisches Fußsyndrom (DFS). Um eine drohende Amputationen zu verhindern, müssen Pflegefachkräfte das DFS möglichst schnell erkennen und handeln.

Wearables helfen, das diabetische Fußsyndrom schneller zu erkennen

Hier setzt das Forschungsprojekt HIS4DiaPedes an, in dem Connex gemeinsam mit der Hochschule Bielefeld und Praxispartnern einen Sprachassistenten zur besseren Versorgung von Patienten mit DFS entwickelt. Ziel ist es, eine engmaschige Behandlung auch in Ausnahmesituationen oder bei fehlender Mobilität der Erkrankten zu gewährleisten. Dazu werden verschiedene Gesundheitsdaten wie Blutzucker, Puls, Blutdruck, Schrittzahl, Durchblutung und Sensibilität der Füße sowie Temperatur- und Druckverläufe des Fußes über Wearables, Spracheingaben und spezielle Sensoren automatisch erfasst.

Eigene Gesundheit besser im Blick

Die gesammelten Informationen werden auf einer Plattform analysiert und einem Netzwerk von professionellen Dienstleistern zur Verfügung gestellt. Dies ermöglicht eine umfassende Betreuung durch ein Team von Experten. Durch HIS4DiaPedes werden eine flexible Erfassung und Aufzeichnung von Daten ohne zeitliche oder örtliche Begrenzungen ermöglicht. Dadurch wird eine optimale Kommunikation zwischen Patienten und medizinischem Personal erreicht, was die Lebensqualität der Betroffenen verbessert und Komplikationen stark reduziert. Die Innovation dieses Systems liegt darin, dass es Patienten befähigt, ihre Gesundheit und Lebensqualität eigenständig zu erhalten und zu verbessern. Dies hilft dabei, schwere Krankheitsverläufe zu verhindern und die interdisziplinäre Versorgung zu optimieren.

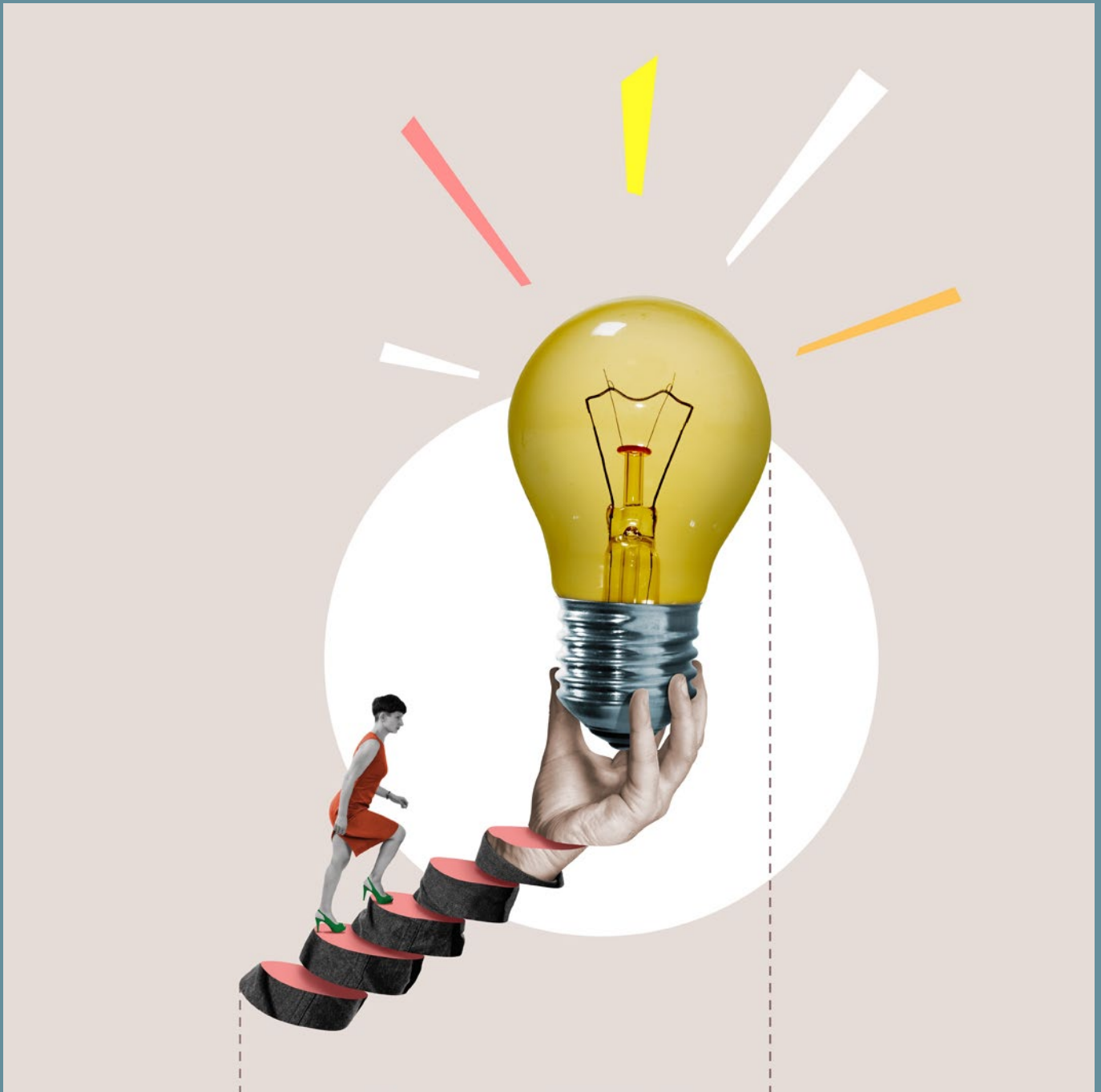
Gefördert vom:



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Das innovative System HIS4DiaPedes wird Patienten in die Lage versetzen, ihre Gesundheit besser zu kontrollieren und ihre Lebensqualität eigenverantwortlich zu verbessern.



Ziel des Forschungsprojektes PFLIP sind die Definition eines Kerndatensatzes für die Pflege und der Aufbau eines intersektoralen Pflegedaten-Repositorys.

Kein Datensatzlesen mehr

Im Forschungsprojekt PFLIP entwickelt Connex mit drei Partnern einen einheitlichen Datensatz, der den Einsatz für KI-Anwendungen in der Pflege frei macht

Um Innovationen auf Basis von künstlicher Intelligenz für die Pflegebranche entwickeln zu können, braucht es eines: einen einheitlichen Datenstandard, den alle in der Pflege miteinander teilen. Denn nur so können smarte Systeme auf die benötigten Daten zugreifen. Immer noch hängt die Dokumentation in der stationären Pflege stark von der jeweiligen Einrichtung ab, und so werden in vielen Bereichen, wie beispielsweise in der häuslichen Pflege oder in alternativen Wohnformen, Daten unstrukturiert erfasst. Auch sind Pflegeeinrichtungen noch unzureichend oder gar nicht mit anderen Sektoren des Gesundheitswesens vernetzt.

Gemeinsamer Datensatz hilft dabei, die Versorgung zu verbessern

Deshalb entwickelt Connex im Forschungsprojekt PFLIP gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik (ISST), der Hochschule für Gesundheit in Bochum und der Diakonie Michaelshoven Pflege und Wohnen gGmbH aus Köln eine gemeinsame Sprache für die Pflege in Form eines einheitlichen Datensatzes, der alle in der Pflege Tätigen sowie Ärzte, Krankenhäuser und Apotheken miteinander verbindet. So können künftig Behandlungsverläufe analysiert, Pflegebedarfe personalisiert und datenbasierte Innovationen entwickelt werden.

KI-Anwendung untersucht Datensatz und minimiert Sturzfolgen

Es soll ein Datenverzeichnis mit Anschluss an Infrastruktur und Prozesse der Medizininformatik einen sicheren und legitimen Zugang zu den Daten garantieren. Spezielle Module erfassen Prozesse und implizites Pflegewissen. Eine KI-Anwendung erschließt begleitend neue Informationen aus den erhobenen Daten. An einem konkreten Anwendungsfall – der Minimierung von Sturzfolgeschäden – wollen die Forscherinnen und Forscher das System in der Praxis erproben. Davon werden zukünftig alle in der Pflege Tätigen sowie die Klienten und ihre Angehörigen profitieren. Denn der Zugriff auf pflegerelevante Informationen zur richtigen Zeit verbessert die Versorgung und reduziert die Kosten der Betreuung. Um die Ergebnisse möglichst vielen Pflegenden zur Verfügung zu stellen, wird eine Integration in die Assist Service-Plattform angestrebt.

Forschungspartner

Connex Communication
Diakonie Michaelshoven
Fraunhofer ISST
Hochschule für Gesundheit

Gefördert vom:



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**



Innovationen wie die KI-gestützte Erkennung von Wundverläufen helfen dabei, Pflegende zu entlasten und die Betreuungsqualität zu steigern.

Foto von Patrick Pollmeier:
Julien Marteen Akay stellt sein
Abschlussprojekt im Fach Data Science vor.

Care Venture Circle e.V.

Innovationen in der Pflege fördern: Das ist das Ziel von zwölf »Business Angels«, die Start-ups zum Durchbruch verhelfen wollen

Damit Innovationen nicht nur Visionen bleiben, sondern tatsächlich ihren Weg in die Pflege finden, braucht es ein Netzwerk aus etablierten Unternehmen, Kapitalgebern und Machern aus der Pflegebranche, die junge Gründer auf dem Weg zur Marktreife ihrer Produkte begleiten. Der im Juni 2023 gegründete Care Venture Circle e.V. will genau das tun: langjähriges Branchenwissen bündeln, um junge Start-ups und wegweisende Innovationen in der Pflegebranche zu unterstützen und zu fördern. Dabei bringen die Mitglieder Know-how aus den Bereichen IT-Sicherheit und Datenschutz, Pflege, Finanzwirtschaft und Softwareentwicklung in die Vereinsarbeit ein und brechen damit das übliche Silodenken auf.

Branchenwissen bündeln und Start-ups gezielt fördern

Der Verein wird Start-ups in ihrer Wachstumsphase nicht nur mit Kapital unterstützen, sondern auch ideell fördern. Denn Start-ups scheitern weniger oft an ausreichendem Kapital, sondern vielmehr an fehlenden Verbindungen zu Entscheidungsträgern. Der Verein schafft Connex einen kurzen Weg zu Branchenexperten, die junge Gründer mit ihrer langjährigen Expertise unterstützen und kreativen Lösungen so den Weg ebnet.

Akzeptanz von neuen Apps wird gestärkt

Denn ob sich eine Idee tatsächlich in der Pflege etablieren kann, hängt von vielen Faktoren ab. Ist das Produkt noch nicht marktreif, sind die Vorschusslorbeeren eines Start-ups schnell verspielt. Dabei kommt es in der Pflegewirtschaft auf das gewisse Fingerspitzengefühl an, um neue Technologien erfolgreich einzuführen. Oft wirkt es sich positiv aus, wenn technische Möglichkeiten innerhalb bestehender Systeme zur Verfügung gestellt werden. So hat sich das Tandem-Modell für viele Start-ups bereits als erfolgreiche Unternehmensstrategie erwiesen, und ihnen zum entscheidenden Durchbruch verholfen. Von Vereinsmitgliedern unterstützte Start-ups sind unter anderem anni.care, enna, JuHi, Lylu, melli, navel robotics, novaheal, nurlT und workbee.

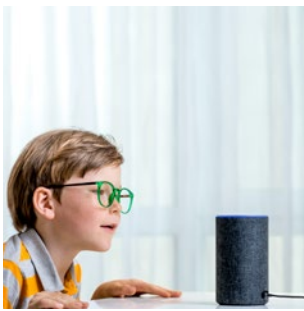
Präsentiere uns deine Idee!

Du bist ein junger Gründer und befindest dich mit deiner Geschäftsidee oder deinem Prototyp bereits in der Wachstumsphase? Deine Lösung kann dazu beitragen, Pflegende zu entlasten und die Qualität der Pflege zu verbessern? Dann freuen wir uns darauf, dich kennenzulernen! Und keine Sorge, bei uns musst du keinen Elevator Pitch überstehen.

www.careventurecircle.de

KI in der Sprachdoku

Die Dokumentation per Sprache verändert die Art und Weise des Arbeitens in der Pflegebranche. Aber: Wie können Spracherkennung und Sprachsteuerung im Sozialwesen erfolgreich eingesetzt werden?



Kinderleicht zu steuern

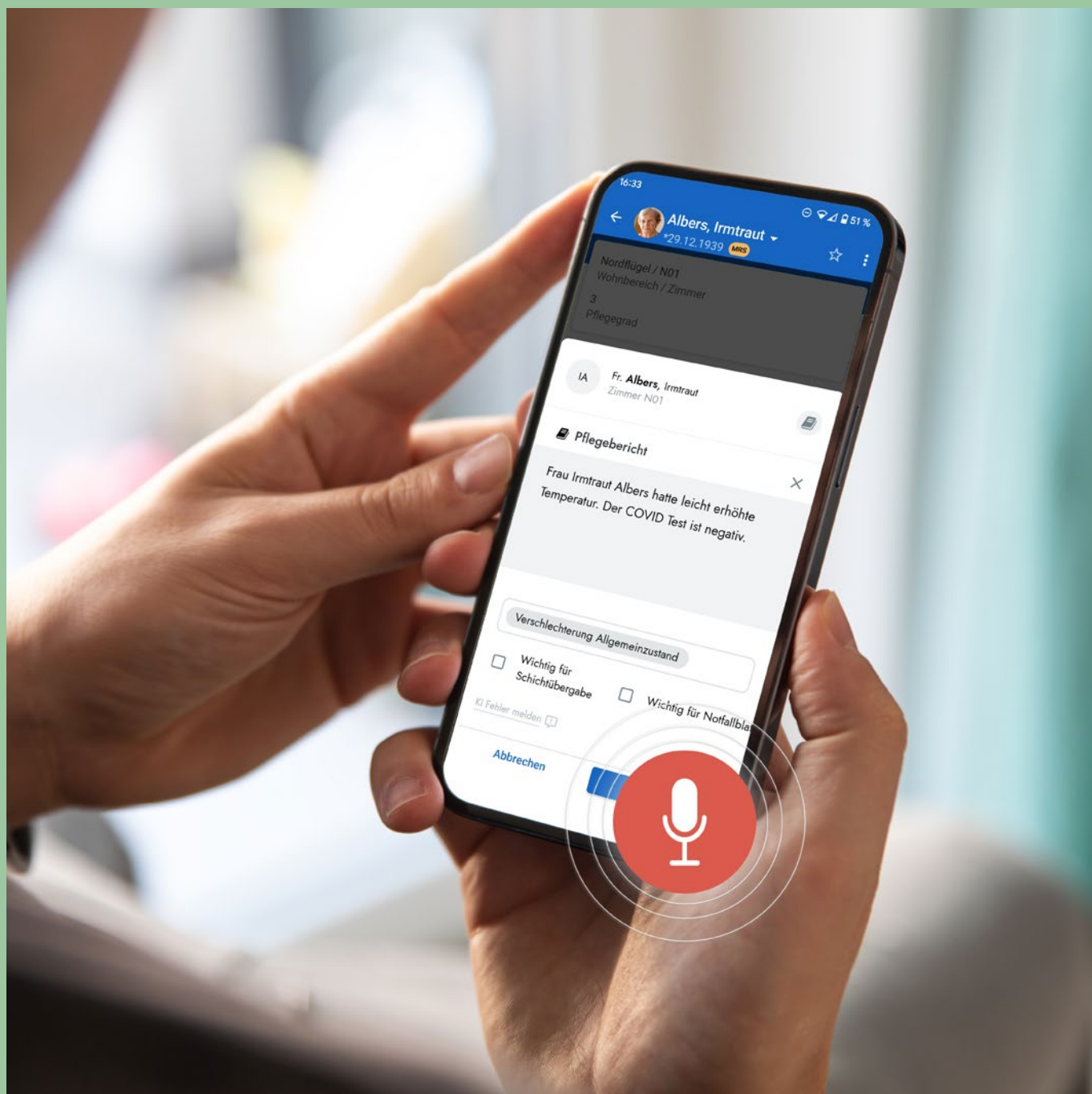
Schnell, einfach und natürlich: Per Sprache lassen sich viele Systeme barrierefrei steuern. Für die Pflege hat das ein enormes Potenzial. Bewohner können automatisch an die Einnahme von Medikamenten oder das Trinken erinnert werden. Auch wenn sie in ihrer Bewegung stark eingeschränkt sind, können sie selbst die Jalousien herunterlassen, einen Anruf starten oder etwas über den Menüservice bestellen.

Sprache ist die natürlichste Sache der Welt. Im Babyalter beginnt unsere Sprachentwicklung mit ersten Lauten, entwickelt sich im Kleinkindalter zu konkreten Wünschen und wird in der Pubertät immer rebellischer. Wir sind Meister der Sprache. Ganz im Gegensatz zum geschriebenen Wort. Nicht jeder kann schnell und präzise formulieren, was er gesehen und wahrgenommen hat, was er sich vorstellt oder für die Zukunft wünscht. Auch Pflegekräften fällt es unter Zeitdruck manchmal schwer, bei der Planung und Dokumentation die richtigen Worte zu finden. Hier können Spracherkennung und Sprachsteuerung automatisiert und mithilfe künstlicher Intelligenz unterstützen.

Sprachsteuerung und Spracherkennung: Was ist das überhaupt?

Unter Sprachsteuerung versteht man die Möglichkeit, Geräte, Anwendungen oder Systeme durch gesprochene Befehle zu steuern oder zu kontrollieren. Ein gängiges Beispiel ist die Interaktion mit Smartphones, Smart-Home-Geräten oder Sprachassistenten wie Siri oder Alexa. So kann per Sprachbefehl das Licht eingeschaltet, können die Jalousien heruntergefahren oder Aufgaben aus dem persönlichen Kalender vorgelesen werden. In einer Pflegesituation, in der die Hände möglichst frei bleiben sollen, und in Verbindung mit einer Dokumentationssoftware birgt das ein enormes Potenzial. Spracherkennung bezieht sich dabei auf die Art und Weise, wie Computer und elektronische Geräte gesprochene Sprache verstehen. Dies geht oft über die einfache Umwandlung von Sprache in Text hinaus und beinhaltet auch die Einbeziehung des Kontextes. Führt die Fachkraft zum Beispiel eine Grundpflege durch, versorgt sie eine Wunde oder stellt sie Medikamente?

Die Kombination von Spracherkennung und Sprachsteuerung bietet die Möglichkeit, den Prozess der Dokumentation effizienter und intuitiver zu gestalten. Durch die direkte Umwandlung gesprochener Inhalte in schriftliche Form können Informationen schneller und genauer erfasst werden, ganz ohne manuelle Eingaben. Es ist jedoch wichtig, zu beachten, dass neben der rein technischen Definition und Umsetzung auch Fragen zur Arbeitsweise und Zusammenarbeit auftreten.



Mit Vivendi Mobil lassen sich Pflegeberichte ganz einfach per Sprache dokumentieren.



Demografischer Wandel als Chance für Digitalisierung

Bereits heute besitzen in etwa 68 Prozent der über 70-Jährigen ein Smartphone (statista). Dieser Anteil wird von Jahr zu Jahr weiter steigen, denn in der Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen sind es bereits 85 Prozent. In Zukunft werden also immer mehr Pflegebedürftige ein digitales Gerät mit in die Einrichtung bringen, sich mit Smart Speakern auskennen und die Sprachsteuerung im eigenen Smart Home bereits eingeübt haben.

Warum es sich lohnt, die sprachgestützte Dokumentation einzusetzen

Es ist hinlänglich bekannt, dass die Dokumentation von Pflegeleistungen in den letzten Jahrzehnten immer mehr Zeit in Anspruch genommen hat. Das macht sich insbesondere im Pflegealltag bemerkbar, der durch den akuten Fachkräftemangel ohnehin schon eingeschränkt ist. Entwicklungen wie die Umsetzung des Strukturmodells haben bereits dazu beigetragen, die Pflege in eine entlastende Richtung zu lenken und den konkreten Dokumentationsaufwand zu reduzieren, zum Beispiel durch die Verwendung vorgefertigter Textbausteine. Gleichzeitig bietet das Strukturmodell eine gute Grundlage für den Einsatz von Spracherkennung. Denn durch die Umwandlung von Sprache in Text kann die Strukturierte Informationssammlung (SIS) auf einfache Weise digital befüllt werden.

Demografischer Wandel als Chance für die Digitalisierung in der Pflege

Auch der demografische Wandel setzt den Pflegesektor unter Druck, vor allem was die Finanzierung betrifft. Er kann aber auch eine Chance für die Digitalisierung sein. Bereits heute besitzen rund 68 Prozent der über 70-Jährigen ein Smartphone (statista). Dieser Anteil wird von Jahr zu Jahr weiter steigen, denn in der Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen sind es bereits 85 Prozent. In Zukunft werden also immer mehr Pflegebedürftige ein digitales Gerät mit in die Einrichtung bringen, sich mit Smart Speakern auskennen und die Sprachsteuerung im eigenen Smart Home bereits eingeübt haben. Das ermöglicht es, Sprachassistenten auch im Pflegealltag nutzbar zu machen. Kürzlich wurde der Sprachassistent Alexa für den Pflegekontext angepasst. Das heißt, der Datenschutz wurde entsprechend erhöht, um die Hemmschwelle für den Einsatz im Pflegekontext zu senken. Die Josefs-Gesellschaft, ein Träger mit über 10 000 Mitarbeitern, pilotiert das System derzeit. Wir sind sehr gespannt auf die Ergebnisse hinsichtlich Akzeptanz, User Experience und Nutzen.

Was ist zu beachten, wenn ich sprachgestützte Technologie einsetzen will?

Die Kombination von Technologien wie Spracherkennung mit verschiedenen Möglichkeiten wie SIS erleichtert und entbürokratisiert die Pflegedokumentation. Wichtig ist jedoch, dass die Dokumentation bereits in digitaler Form vorliegt und die Spracherkennung nahtlos in den Anwendungsfall integriert ist. Zu beachten ist auch, dass die Einführung mit einem gewissen Aufwand verbunden sein kann, der von der vorhandenen technischen Infrastruktur abhängt. Flächendeckendes WLAN und die Ausstattung mit mobilen Endgeräten sind Grundvoraussetzungen. Auch die Eignung von Spracherkennungssystemen kann variieren und hängt sowohl von der Technologie selbst als auch von der Organisation des Pflegedokumentationsprozesses ab. Verantwortliche, die sich für eine solche Lösung interessieren, sollten sich daher mit Fachkollegen austauschen, die die Sprachdokumentation bereits einsetzen. Auch der Softwareanbieter kann Auskunft darüber geben, was heute schon möglich ist. Sind die einrichtungsspezifischen Hürden genommen, kann es losgehen.

Genauigkeit und Vollständigkeit steigen mithilfe von künstlicher Intelligenz

Ist die sprachgestützte Dokumentation im Einsatz, können Pflegekräfte ihre Beobachtungen und Berichte detailliert und präzise erfassen, ohne sich Gedanken über mögliche Tippfehler oder Auslassungen machen zu müssen. Wenn zum Beispiel Vitalwerte erhoben werden müssen, erkennt die Software diese und ordnet sie eindeutig zu. Bei der Eingabe »Gewicht 70 bei 185« erkennt das System, dass es sich um das Körpergewicht und die Körpergröße handelt. Warum das so ist? Weil hier künstliche Intelligenz zum Einsatz kommt. Entwickler trainieren die Software, indem sie einen riesigen Datenpool mit verschiedenen Varianten der Sprachbefehle anlegen. Die KI erkennt darin wiederkehrende Muster und weiß dann, dass es zum Beispiel beim Stichwort »Medikamente« um Dosierungen gehen muss und nicht um Längen.

Menschen mit einer Sprachbarriere fällt Doku per Sprache leichter

Machine Learning kann auch dabei helfen, Sprachbarrieren zu überwinden. So bringen ausländische Pflegekräfte in der Regel einen Wortschatz auf dem Niveau A2 mit. Das sind nach dem Europäischen Referenzrahmen nur grundlegende Sprachkenntnisse. Fachbegriffe sind oft noch unbekannt. Vor allem die schriftliche Ausdrucksfähigkeit ist noch nicht so ausgeprägt, dass ein längerer Bericht verfasst werden könnte. Da die alltägliche Kommunikation aber schon recht gut funktioniert, fällt den Pflegenden die Dokumentation per Sprache deutlich leichter. Sie geben ihre Beobachtungen ein, das System erkennt den Kontext und ordnet die Informationen entsprechend zu. Es kann auch Vorschläge machen, wenn die Syntax nicht ganz stimmt. Das ist eine große Erleichterung für alle Beteiligten. Aber wir müssen gar nicht so weit schauen. Das funktioniert genauso gut mit Dialekten wie Bayrisch, Sächsisch oder Ostfriesisch.

Die Interaktion mit Patienten verbessert sich

Durch die Verwendung von Sprachtechnologie können Pflegekräfte zudem mehr Zeit und Aufmerksamkeit auf die direkte Patientenversorgung und den Aufbau einer persönlichen Beziehung zu den Patienten verwenden. Indem sie Sprachbefehle nutzen, um Informationen zu erfassen, können sie den Blickkontakt aufrechterhalten und eine effektive Kommunikation mit den Patienten sicherstellen. Zugleich kann beispielsweise die Medikation barrierefrei über einen digitalen Sprachassistenten abgefragt werden. Dieser ist auch in der Lage, anstehende Maßnahmen vorzulesen.

Die passende Situation zur Dokumentation finden

Mit all diesen Möglichkeiten verändert sich auch das Verhalten der Mitarbeitenden und der Bewohner. Natürlich muss die Dokumentation nicht mehr am stationären PC erfolgen. Das erweitert den Handlungsspielraum, stellt aber auch eine Herausforderung dar. Bei der Nutzung von Sprachtechnologie und der Dokumentation von Patientendaten müssen höchste Vertraulichkeit und Datenschutz gewahrt bleiben, um die Privatsphäre der Patienten zu schützen und die Einhaltung der geltenden Datenschutzbestimmungen zu gewährleisten. Ein PC-Bildschirm lässt sich durch eine Verdunkelung uneinsehbar machen. Eine Sprachdokumentation erfordert



Sprachbarrieren überwinden

Ausländische Pflegekräfte bringen in der Regel oft nur Grundkenntnisse der Sprache mit. Vor allem die schriftliche Ausdrucksfähigkeit ist noch nicht so ausgeprägt, dass ein längerer Bericht verfasst werden könnte. Da die alltägliche Kommunikation aber schon recht gut funktioniert, fällt den Pflegekräften die Dokumentation per Sprache deutlich leichter. Sind Geräte wie ein Blutzuckermessgerät mit Vivendi gekoppelt, werden Vitalwerte automatisch in die Dokumentation übernommen. Ergänzende Einträge können einfach parallel eingesprochen werden.



Den passenden Ort zur Dokumentation finden

Wenn im öffentlichen Bereich einer Pflegeeinrichtung per Sprache dokumentiert wird, ist es wichtig, dass der Datenschutz gewahrt bleibt. Dies bedeutet, dass klar geregelt sein muss, in welchen Situationen eine Dokumentation per Sprache erfolgen soll und darf.

aber, dass ich meine Eingaben laut und deutlich mache. Ein Widerspruch zum Datenschutz. Das bedeutet, dass in den Einrichtungen klar geregelt sein muss, in welchen Situationen per Sprache dokumentiert werden soll und darf. Niemand sollte auf dem Flur hören, wie sich der Gesundheitszustand eines Bewohners verändert. Manchmal ist es auch sinnvoll, die Dokumentation gemeinsam mit dem Patienten durchzuführen. Manchmal ist es aber auch kontraproduktiv, weil sich der Bewohner zu sehr in die Verschlechterung hineinsteigert und eine selbsterfüllende Prophezeiung eintritt. Wo und wie ich dokumentiere, ist eine Herausforderung, die die Verantwortlichen im Vorfeld klären sollten, um die Technologie datenschutzkonform und mit hoher Qualität einzusetzen.

Der persönliche Pflegeassistent in der Kitteltasche

KI wird es in Zukunft sogar ermöglichen, in der Pflegesituation aus einem natürlichen Gespräch heraus selbstständig pflegerelevante Informationen zu erkennen und zu extrahieren. Das ist keine Zukunftsmusik, daran arbeiten wir bereits heute. Bis diese Möglichkeiten flächendeckend zum Einsatz kommen, wird es allerdings noch etwas dauern. Sicher ist aber, dass sie kommen werden. Viele haben bereits den KI-Chatbot ChatGPT ausprobiert und ihm eine Frage gestellt, sich einen Ernährungsplan erstellen oder Alltagstipps geben lassen. Genau das lässt sich auch für die Pflegeplanung nutzen. Pflegenden werden Dokumentationslösungen zum Beispiel nach dem Gesundheitszustand des Bewohners befragen können. Die KI kann dann aus dem gesamten Datenpool eine Einschätzung abgeben. Der Arzt wird dadurch nicht ersetzt, aber eine viel genauere Verlaufsbeobachtung ist möglich. Hatte der Klient in den letzten Wochen erhöhte Temperatur? Könnte das vielleicht im Zusammenhang mit einer ernsthaften Erkrankung stehen? Welche Maßnahmen sind sinnvoll, um die Sturzprophylaxe bei Frau Meier zu verbessern? Aus der Dokumentation können individuelle Empfehlungen abgeleitet werden. Solche Anwendungen müssen jedoch erst einmal valide getestet werden. Aber wir sind auf einem guten Weg.

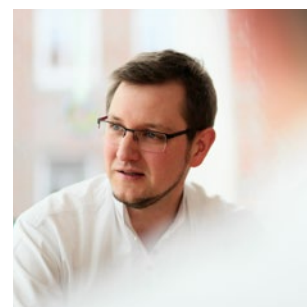
Was entscheidet über den erfolgreichen Einsatz?

Der zentrale Erfolgsfaktor beim Einsatz sprachgestützter Dokumentation ist das Personal. Wenn das Personal eine neue Technologie als entlastend empfindet und erkennt, dass sie zur Verbesserung der Pflegequalität beitragen kann, wird es eher bereit sein, sie zu nutzen. Arbeitgeber werden auch durch Arbeitsanalysen feststellen, dass ein positives Kosten-Nutzen-Verhältnis besteht. Befragungen mit etablierten Instrumenten zur Messung der Nutzerzufriedenheit zeigen eine überdurchschnittliche Zufriedenheit der Nutzer mit der Technologie. Befragungen mit dem Short User Experience Questionnaire (S-USQ), einem validierten Instrument zur Erfassung von Softwarequalität und Nutzerzufriedenheit, ergaben in allen Bereichen (Attraktivität, Benutzerfreundlichkeit, Effizienz, Vorhersagbarkeit, Stimulation und Originalität) eine überdurchschnittliche Zufriedenheit. Das bestätigt die positive Erfahrung mit und die Akzeptanz der Technologie.

Sprachgestützte Dokumentation ist ein Baustein im Digitalisierungsmix

Durch den Einsatz adaptiver Spracherkennung in Verbindung mit digitalen Dokumentationslösungen können die Arbeitsbedingungen erheblich verbessert werden. Der Zeitaufwand für die Dokumentation wird reduziert, sodass mehr Zeit für andere Aufgaben zur Verfügung steht. Das ist jedoch ein Standardargument für den Einsatz digitaler Softwarelösungen, die Reise geht aber noch weiter, hin zu wirklich intelligenten Anwendungen, die mehr können, als nur analog in digital umzuwandeln. Denn der Einsatz mobiler Endgeräte hat in den letzten Jahren auch im stationären Bereich stark zugenommen. Dadurch ergeben sich ganz neue Möglichkeiten, die durch viele neue Dienste zur Verfügung stehen. So kann beispielsweise die Wunddokumentation mithilfe von KI deutlich verbessert werden. Mithilfe einer Langzeit-Fotodokumentation kann die Software Muster in Form von Veränderungen erkennen und die Pflegekräfte darauf hinweisen, die so zeitnah reagieren können. Auch die Arzneimitteltherapiesicherheit kann durch ein ähnliches System erhöht werden, wenn die KI die Pflegenden auf mögliche Kontraindikationen hinweist. Gepaart mit einer Mobile-only-Strategie, also dem flächendeckenden Einsatz mobiler Endgeräte als Dokumentationswerkzeug, wird der stationäre PC zum Auslaufmodell. Als eine der ersten Einrichtungen hat die Eben-Eser-Pflege gGmbH in Moormerland dies bereits umgesetzt.

Abschließend kann man also feststellen, dass die sprachgestützte Dokumentation als ein Baustein im gesamten Digitalisierungsmix zu sehen ist. In den nächsten Jahren wird sich die Sprachdokumentation daher zwangsläufig zum Standard entwickeln. Sie wird Teil des digitalen Aktenwagens, der in die Kasacktasche passt und einfach alles kann: fotografieren, kommunizieren, organisieren, dokumentieren, empfehlen, beraten und vieles mehr.



Eben-Eser-Pflege setzt auf Mobile-only-Strategie

Wird die Sprachdoku mit einer Mobile-only-Strategie kombiniert, also dem flächendeckenden Einsatz mobiler Endgeräte, wird der stationäre PC zum Auslaufmodell. »Momentan nutzen wir das Vivendi-DeX-System nur in der ambulanten Pflege. Aber im stationären Bereich gibt es bereits eine Teststation, weil wir auch hier mit Vivendi Mobil arbeiten und mehrere kleine Bildschirmarbeitsplätze einrichten könnten«, erklärte Andre Sluiter, PDL Ambulante Pflege bei der Eben-Eser-Pflege.

Die Glücklichenmacher

Im Hotel und Restaurant Vivendi arbeitet ein Team, das Ihren Aufenthalt zum wahren Glücksmoment werden lässt. Lernen Sie es kennen!



Heide Wirkus macht Gäste seit 45 Jahren glücklich

Die Hausdame im Hotel Vivendi liebt ihren Beruf. Seit 2018 leitet sie das Housekeeping-Team in Ostwestfalens modernstem Tagungszentrum. Auch nach jahrzehntelanger Berufserfahrung hat Heide hier noch etwas gelernt: die Führung eines inklusiven Teams.

Was macht einen Restaurant- oder Hotelbesuch eigentlich zu einem echten Glücksmoment? Oft sind es doch die kleinen Gesten, die uns ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Das Wichtigste dabei ist: ein ausgezeichneter Service. Denn bei einem leckeren Essen, einem Getränk und einem guten Gespräch wollen wir den Alltag einfach hinter uns lassen und den Augenblick genießen. Genau das findet der Gast im Hotel und Restaurant Vivendi, denn hinter den Kulissen arbeitet das Team der »Glücklichmacher«, das den Besuch zu einem echten Glücksmoment werden lässt. Von der herzlichen Begrüßung über einen hervorragenden Service bis zum blitzsauberen Zimmer werden hier aber nicht nur die Gäste glücklich gemacht, sondern auch die Mitarbeiter selbst, die ihr persönliches Glück in ihrer Arbeit finden.

Hausdame Heide Wirkus macht Gäste seit 45 Jahren glücklich

Am 1. August 1978 trat die heutige Hausdame des Hotels Vivendi, Heide Wirkus, ihre Ausbildung zur Glücklichenmacherin an. Um sechs Uhr morgens fuhr sie mit dem Rad von ihrem nordfriesischen Heimatort aus in den zwölf Kilometer entfernten Jaderpark, um dort den Beruf der Hotelfachfrau zu lernen. Auf dem Gepäckträger ein fest verzurrter Koffer mit all den Dingen, die ihr Ausbilder für den Berufseinstieg von ihr verlangte: zwei schwarze Röcke, fünf weiße Blusen, sieben Servierschürzen, schwarze Schuhe, fünf weiße Kittel, fünf weiße Halstücher, drei weiße Hosen, eine Kellnergeldbörse, gefüllt mit 50 Mark Wechselgeld, fünf Briefmarken für Ansichtskarten, sieben Messer und ein Stahl, eine Kette für das Touchon und fünf Korkscheiben, falls ein Tisch mal wackeln sollte. An eine 4-Tage-Woche war damals noch nicht zu denken. »Wir hatten fünf Tage Dienst, einen Tag Schule, und montags war dann Ruhetag. Im ersten Lehrjahr mussten wir sogar noch im Betrieb wohnen«, erinnert sich Heide. Nach der Ausbildung arbeitete sie 25 Jahre lang als Kellnerin, Restaurantleiterin, später als Köchin und seit 2008 als Hausdame. 2018 wechselte sie dann in gleicher Position ins Hotel Vivendi. Hier leitet sie mit Herz und Hand das Housekeeping-Team. Selbst nach jahrzehntelanger Berufserfahrung hat sie hier noch etwas dazugelernt: den Umgang mit Menschen mit Behinderung. Denn das Hotel Vivendi arbeitet integrativ. Das heißt, hier bekommen Menschen



Im Januar 2024 wird der Erweiterungsbau des Hotel Vivendi mit 102 zusätzlichen Doppelzimmern, einem großen Festsaal, einem zweiten Restaurant und einer Sky-Lounge eröffnet. Die erste große Veranstaltung wird das Vivendi Anwendertreffen sein.



Ein eingespieltes Team

Hotelfachfrau Sarah Schnitzer und Helfer im Gastgewerbe Manuel Koch verstehen sich blind. Während Sarah die Gäste mit einem herzlichen Lächeln begrüßt, deckt Manuel bereits den Tisch ein. Wenn die Koffer auf dem Zimmer sind, können die Gäste den Abend entspannt im Restaurant Vivendi ausklingen lassen.

einen sozialversicherungspflichtigen Job, die sonst auf dem ersten Arbeitsmarkt nur wenig Chancen hätten. Und das funktioniert sehr gut, denn jeder Mensch bringt seine ganz eigenen Stärken mit. Was zählt, ist die Leidenschaft für den Beruf.

Manuel Koch lässt im Service keine Wünsche offen

Im Atrium des Restaurants Vivendi tritt Manuel an den Tisch eines Paares. »Darf es schon etwas zu trinken sein?« Beide schauen in die Karte. »Wir nehmen den Vivendi Kir. Der hört sich ganz lecker an.« Manuel nickt: »Kommt sofort!« Der gelernte Helfer im Gastgewerbe fand nach seiner Ausbildung an der IN VIA Akademie gGmbH 2018 seinen ersten Job im Hotel Vivendi und ist jetzt für den Service im À-la-carte-Geschäft verantwortlich. Privat interessiert sich der 24-Jährige für ostasiatische Kultur, Manga und alles, was damit zu tun hat. Was die Familie am Nebentisch bereits bewundern konnte. Denn noch bevor die ersten Getränke auf dem Tisch standen, brachte Manuel japanische Ausmalbilder für die vierjährige Tochter. Und schon hatte er das Herz der Kleinen gewonnen. »Ehm... kann ich auch Pommes haben?«, fragte sie. Direkt orderte Manuel die extrakrossen Pommes in der Küche. Auch die Eltern haben gewählt: Pasta mit Hähnchenstreifen und Pfifferlingen und das vegane Thai-Curry. Alle sind glücklich.

Sarah Schnitzer empfängt jeden Hotelgast mit einem Lächeln

Manuel ist nicht allein im Restaurant. Sarah ist ausgebildete Hotelfachfrau und hilft aus, wenn es mal brennt. »Man muss immer mal wieder schauen, dass auch alles läuft«, sagt sie. Sarah ist 28 Jahre alt und hat ihre Ausbildung im Gräflichen Park in Bad Driburg absolviert. Eine gute Adresse, aber nach ein paar Jahren fehlte ihr etwas. Sie zog weiter. Im Hotel Vivendi kümmert sie sich jetzt um den herzlichen Empfang der Gäste, den Check-in und die Abrechnung. Bei Veranstaltungen bereitet sie die Tagungsräume vor und kümmert sich um das Catering. Abends unterstützt sie Manuel im À-la-carte-Geschäft. »Das hat mir immer gefehlt«, sagt sie zufrieden. Sarah hat immer ein Auge auf die Situation im Restaurant und gibt Manuel zwischendurch ein unauffälliges Zeichen, wenn er sich einmal verzettelt. Dann schaut er auf seinen Notizblock und verfolgt weiter sein Ziel: Service. Das ist sein Ding. Jeder hat doch so ein Ding, das ihn glücklich macht. Oder? Die einen lieben es zu malen, andere wollen etwas erfinden, wieder andere wollen anderen etwas beibringen. Manuel will nur eines: dass seine Gäste einen netten Abend haben und zufrieden nach Hause gehen. Manuel, Sarah und Heide sind – die Glückhormone.



Küchenchef Thomas Schweitzer hat für einen Instagram-Beitrag schon mal ein kleines Probekochen in der neuen Küche veranstaltet. Auch er freut sich darauf, seine Gäste ab Januar 2024 im Á-la-carte Restaurant mit 45 Plätzen zu begrüßen.

Hilfe auf Knopfdruck

Wenn Sie mal nicht weiterwissen, finden Sie alle Antworten schnell und einfach im Anwenderportal. Jetzt auch bequem in Vivendi Mobil!

Lernen Sie das Anwenderportal kennen!

In einem Video stellen wir Ihnen das Anwenderportal und seine Vorteile kurz und knackig vor. Schauen Sie mal rein:



scannen
oder klicken

Kennen Sie das: Sie sollen einen Einsatz übernehmen und vor Ort stellt sich heraus, dass der Klient eine Leistung tauschen möchte? Oder sollen Sie ein Angebot erstellen, haben das aber noch nie gemacht? Kein Problem! Fragen Sie doch einfach Vivendi Mobil nach Rat! Denn das Anwenderportal ist jetzt kontextbezogen in die App integriert. Das heißt, wenn Sie einmal nicht weiterwissen, können Sie an jeder Stelle ein passendes E-Learning aufrufen, das Ihnen in wenigen Minuten erklärt, wie Sie zum Ziel kommen.

Nie wieder Anleitungen durchforsten

Das hat viele Vorteile. Zum Beispiel müssen Sie nicht mehr unter Zeitdruck lange Anleitungen lesen oder Ihren persönlichen Spickzettel benutzen. Stattdessen drücken Sie einfach länger in die Kopfzeile von Vivendi Mobil und aktivieren so das Anwenderportal. Dadurch gelangen Sie direkt in die Mediathek, in der bereits vorsortierte E-Learnings auf Sie warten. Denn Vivendi Mobil weiß genau, wo Sie thematisch gerade stehen und wo Sie Hilfe benötigen. Schritt für Schritt werden Sie durch die maximal fünf Minuten langen Lerneinheiten geführt. Pausieren Sie, wann Sie möchten, und setzen Sie die Session fort, wenn Sie wieder Zeit dafür haben. Anschließend sind Sie fit für die anstehende Aufgabe mit Vivendi Mobil und erstellen mit links ein Angebot oder tauschen fix eine Leistung. Solche E-Learnings gibt es übrigens zu ganz unterschiedlichen Themen: von der Anmeldung mit dem Vivendi Identity Service Account (VISA) über das Erfassen von Vitaldaten bis hin zur Dokumentation per Sprache.

Voller Zugriff auf alle Lerninhalte, Supporte und Angebote

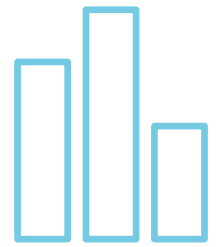
Das Anwenderportal kann aber noch viel mehr. Hier finden Sie Anleitungen, Video-Tutorials, Release-Dokus, aber auch das komplette Bildungsangebot mit Seminaren, Online-Veranstaltungen und E-Learnings. Buchen Sie Lernpakete, die Sie in Lernpfaden immer an das richtige Ziel bringen. Mit der Fortschrittskontrolle haben Sie dieses auch immer im Blick. Sagen Sie ebenso der Unterschriftenmappe ade! Denn Angebote können Sie im Anwenderportal einsehen, verwalten und sogar digital unterzeichnen.



Halten Sie die Kopfzeile länger gedrückt, um das Anwenderportal aufzurufen. Sie gelangen in die Mediathek, in der passende E-Learnings auf Sie warten.

NEUES

in VIVENDI



Vivendi CC Web: das mobile Controlling Center

Alle Funktionen von Vivendi CC sind jetzt auch über den Webclient nutzbar. Kennzahlen und weitere Controllingdaten werden zielgruppenspezifisch, übersichtlich und verständlich aufbereitet. Dadurch können Verantwortliche auch während eines Meetings oder eines Außentermins alle Ergebnisse einsehen. Da alle Daten von einem zentralen Server geladen werden, stehen sie im Cockpit, in der Berichtszentrale sowie in den Bereichen Planung und Forecast immer aktuell zur Verfügung. Durch den Drill-down, die Möglichkeit, den Auswertungszeitraum ad hoc zu ändern und die Verfügbarkeit auf allen Endgeräten werden Controllingdaten einem größeren Nutzerkreis zugänglich gemacht.

Vivendi EasyStart: alle Web-Anwendungen auf einen Blick

Sie haben es sicher schon bemerkt: Vivendi wandert immer mehr ins Web und ist somit auf allen Endgeräten wie Laptop, Tablet oder Smartphone über den Webbrowser verfügbar. Aber: Welche Anwendungen



gibt es schon? Um Ihnen einen Überblick über alle Webanwendungen zu geben, haben wir das Dashboard Vivendi EasyStart entwickelt. Hier finden Sie relevante Anwendungen, können

aber auch Ihren persönlichen Kalender einsehen, eine E-Mail schreiben oder Ihre persönlichen Einstellungen anpassen.

So müssen Sie keine Verknüpfungen mehr erstellen, sondern haben alle relevanten Tools und Favoriten immer zur Hand. Neben den Fachanwendungen können Sie aus EasyStart auch das Lernforum, eine Fernwartungssitzung oder das Anwenderportal öffnen. Legen Sie jetzt Ihre Favoriten fest und starten Sie direkt durch!

Vivendi PD Web: integriertes Medikationsbestellwesen

Sie wollen alle Prozesse rund um das Thema Medikation smart managen? Dann haben wir etwas für Sie! Mit dem integrierten Medikationsbestellwesen können Sie Verordnungen anlegen, Medikamente auf Wechselwirkungen prüfen und gleich mit einer interaktiven Liste bestellen – und das per Tablet direkt am Medikamentenschrank.

Neben dem Verordnungsprozess darf das Bestellwesen nicht fehlen. Dafür steht Ihnen ein Webshop zur Verfügung, über den Sie Medikamente noch intuitiver bestellen können. Für eine sichere Kommunikation sorgen das KIM-Modul sowie der Vivendi Assist Dokumenten-Service. Sie werden diese vollintegrierte Lösung mit dem Apothekenportal einfach lieben. Probieren Sie es aus!





Hilfe auf Knopfdruck in Vivendi PD Web und PEP Web

Sie möchten dem Durchführungsnachweis eine zusätzliche Maßnahme hinzufügen, wissen aber nicht, wie das in Vivendi PD Web geht? Dann lassen Sie sich einfach helfen! Klicken Sie dafür auf das Fragezeichen in der rechten oberen Ecke der Benutzeroberfläche. Fertig. Die neue Hilfsfunktion öffnet sich. Hier werden Ihnen alle Inhalte aus unserem Anwenderportal angezeigt, die für Ihre Frage oder Ihr Problem relevant sind. Die vorsortierten Videos, Anleitungen oder auch die brandneuen E-Learnings helfen Ihnen, schnell ans Ziel zu kommen.

Zum Beispiel: Sie möchten das Trinkprotokoll um eine weitere Maßnahme erweitern? Schauen Sie sich das E-Learning dazu an. Und schon wissen Sie, wie Sie den Eintrag in der Dokumentation ergänzen. Oder haben Sie einen neuen Mitarbeiter, der noch nie mit Vivendi gearbeitet hat? Mithilfe des E-Learnings kann er das PD Web auf eigene Faust erkunden. Und die neue Hilfe, die gibt es übrigens auch in Vivendi PEP Web. Probieren Sie sie doch einfach mal aus!

Vivendi PEP Web: eAU-Abfrage zum Dienstplanabschluss

Sie möchten den Dienstplan vor der Abrechnung abschließen, wissen aber nicht, ob alle Krankmeldungen vom Haus- oder Facharzt bestätigt wurden? Kein Problem! Die Statusabfrage, die normalerweise automatisch im Hintergrund abläuft, kann jetzt auch bei Bedarf gestartet werden. So wissen Sie auf Knopfdruck, bei welchen Mitarbeitenden die Übertragung der Krankmeldungen erfolgreich war und bei welchen noch Handlungsbedarf besteht.



Qualitätscheck mit Vivendi iQV: Vergleich macht klug!

Wie schneidet meine Einrichtung im bundesweiten, landesweiten oder trägerinternen Qualitätsvergleich ab? Das können Sie einfach mit dem Service Vivendi iQV herausfinden. Dieser ist in das bekannte Modul Vivendi iQS zur indikatorengestützten Qualitätsprüfung integriert und bietet neben den drei Vergleichsmöglichkeiten Bund, Land und Träger jetzt auch eine Gesamtübersicht über die Ergebnisindikatoren aller Einrichtungen eines Trägers, die pro Zyklus abgerufen und als CSV-Datensatz exportiert werden kann. »Damit schaffen wir eine weitere Analyseebene im zentralen Qualitätsmanagement, damit Einrichtungen noch besser auf Veränderungen reagieren können«, erklärt Produktmanagerin Yvonne Weber.

Noch ein Tipp: Für die ersten Einrichtungen beginnt jetzt der Erhebungszeitraum für die Stichtage im ersten Halbjahr 2024. Hierfür gibt es ein neues Ausschlusskriterium und somit entfallen die Angaben zu Klienten, die von einem Wachkoma oder Apallischem Syndrom betroffen sind.



Danke für den Vorschlag!

Tschüss, stationäre Tourenplanung! Hallo, kompetenzbasierte Arbeitspakete! Wie die compassio Süd das neue PeBeM mit der smarten Maßnahmenplanung Vivendi IntelliCare umsetzen will



Alexander Eger,
Administrator Vivendi PD

Pflegedienstleitung, Qualitätsmanager, Vivendi Admin: Alexander Eger ist mittlerweile 13 Jahre in verschiedenen Positionen bei der compassio. Heute unterstützt er mit seinen Kollegen 34 Einrichtungen der Altenhilfe bei allen Fragen rund um Vivendi. Optimale Voraussetzungen, um das PeBeM mit Vivendi umzusetzen.

Herr Eger, bis 2025 soll das neue Personalbemessungsverfahren (PeBeM) in allen stationären Pflegeeinrichtungen umgesetzt sein. Ein Masterplan zur Bewältigung dieser Herausforderung steht jedoch noch aus. Daher arbeiten compassio und Connex gemeinsam intensiv an einer möglichen Umsetzung, mit dem Ziel, ein Best-Practice-Beispiel zu entwickeln, das als Blaupause für zahlreiche Einrichtungen dienen kann. Dabei streben Sie innovative Ansätze an, richtig?

Richtig, die Initiative startete bereits im Jahr 2020, als wir erkannten, dass unsere Einrichtungen der compassio Süd in Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz einen einheitlichen Dokumentationsstandard benötigen, um die Anforderungen der neuen Qualitätsprüfung bewältigen zu können. Daraufhin führten wir einen Workshop durch, bei dem regionale Qualitätsbeauftragte und Einrichtungen aus den drei Bundesländern teilnahmen. Gemeinsam überarbeiteten wir die SIS und die Maßnahmenplanung, definierten einen neuen Maßnahmenkatalog und legten damit den Grundstein für eine neu strukturierte Aufgabenverteilung im stationären Umfeld. Die Mitarbeiter unserer Piloteinrichtung in Altenstadt waren hier maßgeblich mit eingebunden. Parallel dazu stimmten wir unser Konzept mit dem Interventionskatalog nach Rothgang ab und stellten fest, dass wir bereits viele seiner Empfehlungen berücksichtigt hatten. Somit war der Grundstein für die Umsetzung des PeBeM gelegt.

Das klingt sehr vielversprechend. Welche Veränderungen erwarten Sie durch das neue Verfahren?

Derzeit folgen wir dem Ansatz »Alle machen alles«, doch angesichts begrenzter Ressourcen ist dieser nicht nachhaltig. Aus diesem Grund führen wir nun vier Qualifikationsniveaus ein, die auf kompetenzbasierten Aufgabenverteilungen basieren: von der Servicekraft und der Pflegehilfskraft mit und ohne Ausbildung bis hin zur Pflegefachkraft. Die Mitarbeiter werden nach dem 40/30/30-Qualifikationsmix eingesetzt, was bedeutet, dass 40 Prozent Fachkräfte (QN4), 30 Prozent Assistenzkräfte (QN3) und 30 Prozent Hilfskräfte (QN1 und QN2) eingesetzt



Im »Haus Elfriede« in Altenstadt bei Ulm wird die compassio die Umsetzung des neuen PeBeM mithilfe von Vivendi NG, PD, PD Web und Mobil erproben. Ziel ist es, eine Best Practice zu entwickeln, die als trägerweite oder sogar bundesweite Blaupause dienen kann.



compassio meets Connex

Konstantin Becker (Vivendi PEP Administration), Alexander Eger (Vivendi PD Administration) und Sarah Fischer (Regionales Qualitätsmanagement Bayern) besuchten nach dem Projekt-treffen mit dem Produktma-nagement auch die Vivendi PD Anwenderunterstützung.



werden. Dadurch wird es mehr Hilfskräfte geben, die Fachkräfte unterstützen können. Dies ermöglicht der Fachkraft, sich vermehrt der Behandlungspflege, wie Medikamentengabe und Wundversorgung, zu widmen. Statt »Alle machen alles« werden wir nun »Wer macht, wann, was« organisieren und planen, was sämtliche Bereiche betrifft, von der Dienst- bis zur Maßnahmenplanung sowie der Pflege und Dokumentation.

Das klingt nach einer großen Herausforderung. Wie beabsichtigen Sie, diese zu bewältigen?

In unserer Pilotereinrichtung »Haus Elfriede« in Altstadt werden wir die Dokumentation mithilfe von Vivendi Mobil im stationären Kontext einführen. Das bedeutet, dass wir die Maßnahmen zwar mithilfe von Vivendi PD am Desktop planen, die Pflegekräfte jedoch individuelle Aufgabenpakete über Vivendi Mobil erhalten, die sie während ihres Dienstes mobil dokumentieren können. Wir möchten uns von der Idee einer stationären Tourenplanung verabschieden und hin zu einem individuellen Aufgabenplan übergehen, der auf die Qualifikationen jedes einzelnen Mitarbeiters zugeschnitten ist. Hierbei wird uns auch das Modul Vivendi IntelliCare unterstützen, das in Vivendi PD Web als smartes Vorschlagswesen integriert ist. Dieses Assistenzsystem schlägt basierend auf der Dokumentation Maßnahmen für Bewohner vor. Wenn das System beispielsweise über mehrere Tage hinweg einen erhöhten Blutdruck feststellt, schlägt es vor, die Medikamente zu überprüfen und anzupassen. Bei Gewichtszunahme wird Bewegung empfohlen.

Welche Vorteile erwarten Sie von der Integration des smarten Vorschlagswesens in die PeBeM-Umsetzung?

Bei der herkömmlichen Tourenplanung landen alle Maßnahmen eines Wohnbereichs in einem Topf. Dieser muss dann aufwendig aufgeteilt werden, um die verschiedenen Pflegearten zu unterscheiden. Wenn ein Mitarbeiter ausfällt, muss die Tour neu geplant werden, und dies birgt das Risiko, dass Personen Aufgaben übernehmen, die eigentlich weniger zu tun haben, was letztendlich wieder zu einer ineffizienten Verteilung führt. Die große Chance der Integration und Verknüpfung der verschiedenen Vivendi-Anwendungsbereiche Abrechnung, Dokumentation und Personaleinsatzplanung liegt darin, dass auf aktuelle Ereignisse wie eine veränderte Pflegesituation oder den Ausfall eines Mitarbeiters jederzeit reagiert werden kann, ohne dass Daten aktiv zwischen den Anwendungsbereichen hin- und hertransportiert werden müssen. Dies ermöglicht einen optimalen und effizienten Ressourceneinsatz und kann die Qualität verbessern. Das ist meine Hoffnung für KI in der Pflege.

Nach welchen Kriterien planen Sie die Aufgabenverteilung?

Der Interventionskatalog nach Rothgang bietet einen Rahmen, welche Qualifikationsniveaus welche Aufgaben ausführen dürfen. Diese Informationen haben wir in unseren Maßnahmenkatalog übernommen und die Aufgaben mit den entsprechenden QNs versehen. Allerdings sagt dies noch nicht aus, welcher Mitarbeiter die Aufgabe durchführen soll. Ein Mitarbeiter mit QN4 könnte theoretisch alle Aufgaben ausführen, sollte er jedoch nicht. Daher muss ein Umdenken stattfinden,

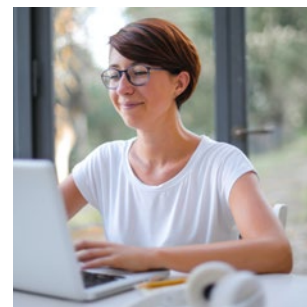
und Vivendi IntelliCare fungiert hier letztendlich als Vorfilter, der die Maßnahmen automatisch den Mitarbeitern zuweist, die dafür qualifiziert sind. Wir werden diese Veränderungen im Zuge der Personal- und Organisationsentwicklung behutsam begleiten, um die einzelnen Mitarbeitenden bei der Veränderung der Rollen und die Teams bei der veränderten Zusammenarbeit zu unterstützen. Im Projekt geht es uns darum, gemeinsam mit unseren Mitarbeitenden die dafür notwendige Unterstützung in Vivendi zu erarbeiten.

Welche konkreten Erwartungen haben Sie an das System?

Die Pflegeprozessplanung in den Einrichtungen wird derzeit von einem festgelegten Mitarbeiterkreis verantwortet. Unser Ziel ist es, zusätzliche Mitarbeiter mit der Pflegeprozessplanung zu befähigen und zu betrauen. Wir erhoffen uns außerdem, dass die Mitarbeiter weniger Zeit für eine zeitaufwändige Prozessplanung benötigen, die für die Qualitätsprüfung erforderlich ist. Mitarbeiter, die sich bisher wenig mit der Pflegeprozessplanung beschäftigt haben, sollen ein innovatives System an die Hand bekommen, das sie bei ihrer Arbeit unterstützt und ihre Pflegefachlichkeit stärkt. Wenn wir noch weiterdenken, könnte ein Sprachassistent eine wertvolle Ergänzung sein, den man um Rat fragen kann, um geeignete Schritte zu bestimmen.

Können Sie einen Ausblick auf das geplante Pilotprojekt geben?

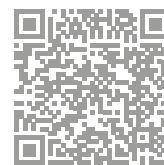
Ende September planen wir die Einführung von Vivendi Mobil im »Haus Elfriede«. Dort werden wir die Mitarbeiter im Umgang damit schulen, wobei wir auch E-Trainings und Lernnuggets aus dem Vivendi Anwenderportal nutzen werden, um die Funktionen leicht verständlich zu erklären. Vorab hatten die Teams sich mit Ihren Ablaufplänen auseinandergesetzt und die einzelnen Tätigkeiten den Qualifikationsniveaus zugeordnet. Auf dieser Basis erfolgte eine Überarbeitung der Pflege- und Maßnahmenplanung, die nun in Vivendi Mobil zur Verfügung gestellt wird. Anschließend werden wir das neue System drei Monate lang testen und prüfen, ob es für eine trägerweite Einführung geeignet ist. Wir haben keine festen Meilensteine gesetzt, da es kein Patentrezept für die PeBeM-Umsetzung gibt. Unser Fokus liegt darauf, neue Wege zu gehen und Prozesse zu überdenken. Hierfür haben wir verschiedene Werkzeuge, die wir ausprobieren möchten. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Connex als kompetenten System-Partner an unserer Seite.



Online-Veranstaltung: PeBeM mit Vivendi umsetzen

Wie kann das neue Personalbemessungsverfahren (PeBeM) mit Vivendi smart, digital und vernetzt umgesetzt werden? Im Rahmen eines Online-Termins stellen wir Ihnen unsere neuesten Entwicklungen und die Möglichkeiten zur Vernetzung von Vivendi PD Web, NG und PEP vor.

21. November 2023
Die Teilnahme ist kostenfrei.



scannen
oder klicken

Reingezoomt

statt weggewischt



Pflege Digital Podcast

Christoph Schneeweiß sprach mit Jörg Kesselmeier über Telematik, KI und die Zukunft von Pflege-Software

Christoph Schneeweiß ist Gründer von Care-Table, einem digitalen Aktivitätstisch für die Pflege, und lädt in seinem Podcast wöchentlich Führungskräfte, Fachkräfte, Politiker und Start-ups ein, um über die digitalen Herausforderungen in der Pflege zu sprechen.

Im Oktober sprach er mit Connex-Geschäftsführer Jörg Kesselmeier nicht nur über die bisherige Entwicklung von Vivendi, sondern vor allem auch über aktuelle und kommende Trends im KI-Bereich.



scannen
oder klicken

Markenbotschafter

Connex steht für den Wirtschaftsstandort Paderborn

Paderborn ist ein starker Wirtschaftsstandort mit vielen innovativen Unternehmen und Hidden Champions, die sich weltweit als Marktführer positionieren. Und das mit dem gewissen Understatement, das sich für echte Ostwestfalen eben gehört.

Mit der Kampagne »Markenbotschaften aus Paderborner Unternehmen« rückt die Wirtschaftsförderung Paderborn (WFG) genau diese Unternehmen ins oft gescheute Rampenlicht. Denn wer könnte besser für die Region werben als die Unternehmer selbst, die hier mit Leidenschaft Innovationen vorantreiben und damit gut bezahlte Arbeitsplätze für eine lebenswerte Zukunft schaffen?



scannen
oder klicken

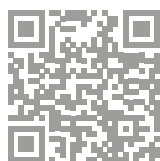


Neue Website

Die Stiftung Vivendi stellt sich vor

Manchmal braucht es nur einen kleinen Anstoß, um erst einen und dann viele Steine ins Rollen zu bringen. Genau das ist es, was die Stiftung Vivendi tut. Sie ist Anstifter, Begleiter und Förderer von sozialen Projekten. Die Idee ist einfach: Projekte der Kinder- und Jugendhilfe auf der ganzen Welt finanziell unterstützen, um jungen Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu helfen. In Brasilien, Bolivien, Mosambik, aber auch bei uns in Deutschland. Zudem betreibt die Stiftung seit August 2018 die Kita Vivendi auf dem Connex Campus in Paderborn.

Lernen Sie die Stiftung auf ihrer neuen Website stiftung-vivendi.de kennen!



scannen
oder klicken



IT-Report 2023

Vivendi ist Spitzenreiter: Stabilität und Funktionsumfang überzeugen

Ja, ein bisschen stolz sind wir schon. Stolz auf den gemeinsamen Weg, den wir seit Jahren mit Ihnen, unseren treuen Kunden, gehen dürfen. Denn nur so können wir uns stetig weiterentwickeln und Vivendi zu dem machen, was sie ist: die beste Fachsoftware für alle Bereiche der Sozialwirtschaft.

Das hat uns jetzt auch die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt in ihrem vierzehnten IT-Report bestätigt. Darin wurden Experten aus der Sozialwirtschaft zu ihren Erfahrungen mit fachspezifischen Softwarelösungen befragt. Herausgekommen ist eine Studie, die einen guten Überblick über alle Softwareanwendungen der Branche bietet.



scannen
oder klicken

Connnext Vivendi

Die Software für das Sozialwesen



facebook.com/connnext.vivendi
facebook.com/hotelvivendipaderborn



instagram.com/connnextvivendi
instagram.com/hotelvivendi



youtube.com/connnextvivendi

Redaktion/Text: Bartos Kurzawski | Fotos: Daniel Ligges, Peter Hamel, Patrick Pollmeier | V. i. S. d. P.: Jörg Kesselmeier

Connnext Communication GmbH | Balhorne Feld 11 | D-33106 Paderborn

FON +49 5251 771-0 (Vertrieb -170) | FAX +49 5251 771-199 | vivendi@connnext.de | www.connnext.de
